

bau+
immobilien

ausgabe 3 | 2013



Report

www.report.at das magazin für wissen, technik und mehr www.report.at

EINE BRANCHE UNTER DRUCK

Die Baumaschinenbranche kämpft mit großen Problemen. Die Margen schrumpfen weiter und selbst etablierte Marken gehen aggressiv in den Preiskampf.

Im Interview

*Wilfried Lehner, Leiter
Stabsstelle Finanzpolizei.*

Kreuz & quer

*Die Vorteile von
Brettsperrholz.*

Natur (fast) pur

*Der Siegeszug der
Wärmepumpe.*



FÜR MEINEN
HAUSBAU HAB' ICH
DEN BESTEN
ERMITTELT.



€ 7500,-
PLANUNGSCHECK
AUF FACEBOOK
GEWINNEN*

**ALLES WIE GEPLANT.
DEIN BAUMEISTER.**

www.deinbaumeister.at

KRISTINA SPRENGER VERTRAUT DEM BAUMEISTER.

Diesen Fall hat Kristina Sprenger schnell gelöst: Wenn es um den Hausbau geht, ist man beim Baumeister am besten aufgehoben. Denn er garantiert eine exakte Planung, die Einhaltung der kalkulierten Kosten und die Koordination aller wichtigen Gewerke. Als zentraler Ansprechpartner steht er von Baubeginn bis Bauende für Qualität und Zuverlässigkeit. Darauf können Sie bauen – genauso wie Kristina Sprenger.

ALLES WIE GEPLANT.

www.facebook.com/deinbaumeister



*Der Planungsscheck im Wert von € 7500,- ist bei einem Baumeister Ihrer Wahl einlösbar. Barablöse nicht möglich, der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

editorial



Bernd Affenzeller,
Redakteur

Wahlkampfthema Wohnbau

Als Michael Spindelegger mit der Forderung nach einer Wiedereinführung der Zweckbindung der Wohnbauförderung an die Öffentlichkeit ging, überraschte er damit nicht nur den Koalitionspartner, sondern offensichtlich auch Teile der eigenen Partei.

Dabei ist es gerade in der ÖVP nicht ratsam, an den mächtigen Landesfürsten vorbei Pläne zu schmieden. Das musste auch der ÖVP-Obmann zur Kenntnis nehmen und nach einigen Tagen der stillen Einkehr das Wording dahingehend abändern, dass man das Thema Zweckbindung beim nächsten Finanzausgleich mit den Ländern verhandeln solle. Wie auch immer, es ist Michael Spindelegger unbestritten gelungen, das Thema Zweckbindung aus der einschlägigen Fachdiskussion in die breite Öffentlichkeit zu bringen. Ob das für die Sache gut oder schlecht ist, werden die nächsten Monate zeigen. Zwar wird es sich keine Partei mehr leisten können, die Themen Wohnen, Wohnbau und Wohnbauförderung zu ignorieren, es besteht aber die Gefahr, dass die Sachpolitik im parteipolitischen Hickhack auf der Strecke bleibt. Auch die Initiative Umwelt+Bauen warnt, den sozialen Wohnbau zum Wahlkampfthema zu machen. Zu groß seien die Wohn-Engpässe in ganz Österreich. Deshalb fordert man die Landeshauptleute auf, schon jetzt einer Zweckbindung der rund 900 Millionen Euro Beitragseinnahmen aus Arbeitnehmer- und Arbeitgeberbeiträgen und der 700 Millionen Euro Rückflüsse aus den Landeswohnbauförderungsdarlehen zuzustimmen. Zudem sollen im Zuge der Finanzausgleichsverhandlungen 2014 weitere Bundesmittel in der Höhe von mindestens 1,2 Milliarden Euro zweckgebunden und indexangepasst für den sozialen Wohnbau eingesetzt werden. Man darf gespannt sein.



Master Class ETICS: EUMEPS, der europäischen Dachverband der Styropor-Hersteller, lud am 18. und 19. März 2013 Mitglieder, Planer, Architekten, Immobilienentwickler und Anwender zu einer international besetzten Fachveranstaltung nach Wien, um über die aktuellsten Entwicklungen im Bereich der Wärmedämmverbundsysteme (WDVS) mit EPS zu informieren und zu diskutieren. Die ausführliche Nachberichterstattung lesen Sie auf www.report.at

kommentar

Kampf dem schlechten Image.

Andreas Pfeiler über die neue Luftqualitäts-Richtlinie.

seite 4

inside

In aller Kürze. Von Alternativen, Landeshütern, Immobilien, Infrastruktur, Karrieresprünge u.v.m.

ab seite 5

politik & bau

Fragen an die Politik. Was die Bau- und Immobilienbranche wirklich interessiert.

seite 10

baumaschinen

Eine Branche unter Druck. Warum die Talsohle für Baumaschinenhersteller und -händler noch nicht erreicht ist.

seite 12

interview

Hochrisikobereich Bauwirtschaft. Wilfried Lehner, Leiter Stabsstelle Finanzpolizei, erklärt, warum gerade die Bauwirtschaft so anfällig ist für Schwarzarbeit, Betrug und Lohndumping.

seite 16

schwerpunktholz

Kreuz & quer. Kurze Bauzeiten, gute Statik, hohe Vorproduktion: Die Vorteile von Brettspertholz.

seite 20

konjunktur

Das sagen die Interessensvertreter. Bauaffine Innungen und Fachverbände ziehen Bilanz und blicken in die Zukunft.

seite 26

energie

Natur (fast) pur. Der Siegeszug der Wärmepumpe.

seite 30

planung

Building Information Modeling. Warum BIM die Zukunft gehört.

seite 34

wohnbau

Wahlkampfthema Wohnen: Der Vorstoß von ÖVP-Obmann Spindelegger bringt das Thema Wohnen zurück in die Politik.

seite 36

impresum

Herausgeber und Chefredaktion: Dr. Alfons Flatscher [flatscher@report.at] Verlagsleitung: Mag. Gerda Platzer [platzer@report.at] Chef vom Dienst: Mag. Bernd Affenzeller [affenzeller@report.at] Autoren: Mag. Karin Legat; Valerie Uhlmann, Bakk; Martin Szelgrad; Lektorat: Mag. Rainer Sigi Layout: Report Media LLC Produktion: Report Media LLC Druck: Styria Medieninhaber: Report Verlag GmbH & Co KG, Nattergasse 4, 1170 Wien
Telefon: (01) 902 99 Fax: (01) 902 99-37 Jahresabonnement: EUR 40,- Aboservice: Telefon: (01) 902 99 Fax: (01) 902 99-37 E-Mail: office@report.at Website: www.report.at



qualityaustria
Erfolg mit Qualität

Quality Austria
Trainings-, Zertifizierungs- und Begutachtungs GmbH

Customer Service Center
Am Winterhafen 1/1, 4020 Linz
Tel.: (+43 732) 34 23 22

www.qualityaustria.com



Viele EU-Bürger beurteilen den Grad der Luftverschmutzung wesentlich schlechter, als er ist.

➤ *Gastkommentar von Andreas Pfeiler*

Kampf dem schlechten Image

2013 wurde das »Jahr der Luft« ausgerufen. Im Wesentlichen geht es um die weitere Vorgangsweise und die inhaltlichen Schwerpunkte des Ende 2013 geplanten Luft-Pakets der EU, das eine **Revision der CAFE-RL** (Luftqualitäts-Richtlinie 2008/50/EG) sowie der NEC-Richtlinie (National Emissions Ceilings Directive 2001/81/EG) vorsieht.

Die Europäische Kommission hat zu Jahresbeginn zu einer öffentlichen Konsultation geladen, um die Stimmung diesbezüglich auszuloten. Alle Interessenskreise konnten durch Beantwortung eines umfangreichen Fragebogens der Kommission ihr Bild zum Status quo bezüglich »Luftreinhaltung« übermitteln. Erschreckend ist, dass der Zustand der Luft und ihre Qualität durch die europäische Bevölkerung allgemein sehr negativ beurteilt werden – trotz der seit Jahren umfangreichen Anstrengungen der Industrie, die vorgegebenen Grenzwerte einzuhalten. Die bisherigen positiven Entwicklungen zur

Erhöhung der Luftqualität bleiben stets unerwähnt und werden vom »Dicke-Luft-Image« überschattet. Viele EU-Bürger beurteilen den Grad der Luftverschmutzung wesentlich schlechter, als er tatsächlich ist. In einer aktuellen Eurobarometerumfrage zum Thema Luftqualität schlägt sich diese negative Einschätzung im Ruf nach strikter Verschärfung der Bestimmungen nieder. Unterstützt wird diese Wahrnehmung durch die Vorgehensweise der Europäischen Kommission.

Neue Erkenntnisse

In Zusammenarbeit mit der Weltgesundheitsorganisation (WHO) hat die

Kommission neue wissenschaftliche Erkenntnisse zu den Gesundheitsfolgen der wichtigsten Luftschadstoffe wie Feinstaub, bodennahes Ozon und Stickstoffdioxid zusammengetragen. Diese werden im Rahmen einer Veranstaltung demnächst vorgestellt.

Mit modernen Messmethoden lassen sich bislang überhaupt nicht nachweisbare Ergebnisse festhalten. Dass damit für Verschärfungen bei den Grenz- bzw. Zielwerten im Immissions- und Emissionsbereich argumentiert werden soll, liegt auf der Hand. Die Auswirkungen auf die Industrie sind absehbar.

Billige Polemik

Anstatt die bisherigen Anstrengungen und steten Verbesserungen der Industrie zur Kenntnis zu nehmen und hervorzuheben, singt man lieber das Lied der Polemik und schürt Ängste in der ohnehin schon sensibilisierten europäischen Bevölkerung. Überbordende Anforderungen führen dazu, dass in einigen



»Die Anstrengungen der Industrie zur Verbesserung der Luftqualität bleiben in der öffentlichen Diskussion meist unerwähnt«, beklagt Andreas Pfeiler.

Regionen Europas keine Betriebsansiedlungen mehr möglich sein werden – selbst wenn der Stand der Technik oder Besseres nachgewiesen werden kann. Ob sich so auf Dauer unsere Gesellschaft finanzieren lässt, interessiert dabei offensichtlich niemanden. □

➤ **Dr. Andreas Pfeiler** ist Geschäftsführer des Fachverbandes Steine-Keramik.

➤ KNAUF WERKTAGE

Alternative zur BAU München



Rund 3.000 Besucher begrüßte Knauf bei den Werktagen alleine in Nürnberg.

Während alle Welt auf die BAU München drängt und Hersteller Unsummen für einen Messestand ausgeben, geht Knauf seit 2008 eigene Wege. Bei den Knauf Werktagen haben Architekten, Baumeister und Baustoffhändler die Möglichkeit, das gesamte Produktsortiment von Knauf zu entdecken und zu erleben. In sechs Städten machte der Knauf-Tross Halt, eine österreichische Destination ist – noch – nicht dabei. Deshalb pilgerten zahlreiche heimische Unternehmen nach Nürnberg, wo die Werktagen am 20. und 21. Februar über die Bühne gingen. Aufgeteilt auf vier Themengebiete, sogenannte »Werkstädte«, konnten sich die Besucher über aktuelle Innovationen und bewährte Produkte informieren und auch selbst Hand anlegen. Mehr als 3.000 Besucher zählte Knauf alleine in Nürnberg, mehr als 16.000 werden insgesamt erwartet. Die Kosten für diese Kundenkontakte beziffert Knauf mit »in etwa gleich hoch wie ein Auftritt auf der BAU München«. Die Qualität der Kontakte ist laut Andreas Bauer, PR-Verantwortlicher bei Knauf, aber »ungleich höher als bei einer herkömmlichen Messe«.

➤ LEASING

Brutaler Absturz

Laut dem Verband der österreichischen Leasinggesellschaften VÖL musste das Immobilien Leasing-Geschäft 2012 in Österreich einen Rückgang von 60,2 Prozent hinnehmen. Mit 174 Verträgen wurde ein Neugeschäftsvolumen von nur noch 423 Millionen Euro erreicht.

Die Gründe dafür sind laut VÖL-Vizepräsident Klaus Klampfl zum einen ein massiver Rückgang im Kommunal-Leasing aufgrund von Unsicherheiten in Bezug auf Vorsteuerabzug und Maastricht-Kriterien. Zum anderen komme es auf dem österreichischen Immobilienmarkt aufgrund einzelner Großprojekte, die nicht jedes Jahr durchgeführt werden, immer wieder zu starken

Schwankungen. Bei der allgemeinen Konjunkturlage werden derzeit eher bestehende Projekte aufgestockt anstatt Neuprojekte begonnen.

Zusätzlich wird das Leasinggeschäft im Bereich Immobilien durch zunehmende Regulative stark gebremst. »Es gilt daher, Anreize für die Wirtschaft zu schaffen, wieder verstärkt zu investieren«, fordert Klampfl. Aufgrund des Investitionsrückstaus der letzten Jahre sollen bereits erste Anzeichen für eine Erholung der Neufinanzierungen zu finden sein. Rechtliche und steuerliche Klarheiten sollten auch bei der öffentlichen Hand wieder für vermehrte Investitionen sorgen.

fischer Superbond

... erhältlich bei über 200 Fachhändlern in Österreich.

Mehr als nur Verankerung!

Weltweit das erste System für gerissenen und ungerissenen Beton, mit dem Gewindestangen wahlweise mit Injektionsmörtel oder Mörtelpatrone verankert werden können.



fischer
innovative solutions

TELEGRAMM
news in kürze

➤ **CA Immo:** Im Geschäftsjahr 2012 konnte die CA Immo die Mieterlöse um 5,8 % auf 280,9 Mio. Euro erhöhen. Das EBIT lag mit 230,4 Mio. Euro um 19,2 % unter dem Vorjahreswert. Das Konzernergebnis belief sich auf 54,4 Mio. Euro (2011: 62,6 Mio. Euro).

➤ **Rehau:** Gemeinsam mit dem German Energy Center & College (GEC) und der technischen Universität Yıldız unterstützt Rehau den Bau eines Technologiekompetenzzentrums in Istanbul. Die Ausbildungsstätte und Informationsplattform für neueste energieeffiziente Technologien wird von der Deutschen Investitions- und Entwicklungsgesellschaft (DEG) gefördert.

➤ **First Facility:** Mit dem SkyTower der Raiffeisen Property Holding International (RPHI) übernimmt die Hypo Noe First Facility das Facility Management des höchsten Gebäudes in Bukarest. Im siebenstöckigen Bürogebäude, das mit dem ÖGNI Vorzertifikat in Silber ausgezeichnet wurde, wird ein 23-köpfiges Team eingesetzt.

➤ **S Immo AG:** In den Serdika Offices im Zentrum von Sofia, Bulgarien, konnte S Immo AG einen Mieter für circa 2.300 m² gewinnen. Auch für die Sun Offices in Bukarest, Rumänien, wurden Mieter gewonnen, weitere Vertragsunterzeichnungen stehen kurz bevor. Das Immobilienportfolio soll 2013 weiter optimiert werden. Am Transaktionsmarkt ist die Veräußerung von ca. 5 % geplant.

➤ **Aktiv Klimahaus:** Die »Aktiv Klimahaus Wohnanlage Graz – Reininghaus Süd« erhält das Total Quality Building (TQB) -Gütesiegel für höchste Qualität und Nachhaltigkeit.

KOMMENTAR

Von Josef Muchitsch



Josef Muchitsch: »Der Zugang zu Gewerbeberechtigungen muss deutlich erschwert werden.«

➤ **Die Arbeitslosigkeit** in den Bau-Holz-Branchen ist leider noch immer auf Rekordniveau. Einer der Hauptgründe dafür sind zunehmende Aktivitäten von Scheinfirmen der »Baumafia« aus den neuen EU-Ländern, die mit Dumpingpreisen nach Aufträgen in Österreich fischen.

Wer kennt sie nicht, die Firmen, die nur aus einem Postkasten oder einem Kellerabteil bestehen; die »Geschäftsführer«, von denen nur Vornamen bekannt sind und

Wettbewerb wird immer schärfer

die »ihre« Leute aus teuren Autos heraus oder in Kaffeehäusern engagieren. Die Folgen sind fatal: Tausende Menschen erhalten keinen Lohn, seriöse österreichische Firmen können bei diesem Preis- und Lohndumping nicht mehr mithalten und hunderte Millionen Euro an Abgaben entgehen dem Staat und der Sozialversicherung. Mit der bevorstehenden Arbeitsmarkttöffnung 2014 für Bulgarien und Rumänien wird der Wettbewerb in Österreich wahrscheinlich noch schärfer und brutaler.

Im Zusammenhang mit den Scheinfirmen gibt es von uns als Baugewerkschaft klare Vorschläge, um diese in den Griff zu bekommen. Dazu ist es aber notwendig, dass sich auch die Wirtschaftskammer dieser Problematik mit effizienten Lösungen annimmt.

Unsere Hauptforderung: ein erschwerter Zugang zu Gewerbeberechtigungen. Es kann doch nicht sein, dass jeder mit Maßband und Stanley-Messer in der Hosentasche eine Gewerbeberechtigung

in Österreich erhält. Und es kann auch nicht sein, dass bei Firmenneugründungen nicht überprüft wird, ob es sich auch tatsächlich um eine Firma mit Büro und Lagerplatz oder nur einem Postkasten handelt – da muss geprüft werden. Eine Generalunternehmerhaftung ist unumgänglich. Im Lohn- und Sozialdumpingbekämpfungsgesetz (LSDB-G) muss endlich verankert werden, dass auch Zulagen und nicht nur der KV-Lohn Gegenstand bei Prüfungen werden. Bei öffentlichen Ausschreibungen müssen alle rechtlichen Möglichkeiten ausgeschöpft werden, um nur seriöse Firmen inklusive Subunternehmern zuzulassen. Bei Bauprojekten mit Förderzusagen dürfen Firmen mit nachweislichem Lohn- und Sozialdumping nicht zum Zug kommen.

Josef Muchitsch ist Bundesvorsitzender der Gewerkschaft Bau-Holz und Abgeordneter zum Nationalrat.

➤ **IMMOBILIEN**

Neue Gründe

Die Tankstellendichte in Österreich ist deutlich höher als in Deutschland, Spanien, Großbritannien oder Frankreich. »Eine Marktbereinigung in den nächsten Jahren ist unausweichlich«, ist Wolfgang Schmitzer, Geschäftsführer der Side Projekt Immobilienmanagement GmbH, überzeugt. Daraus ergeben sich laut Schmitzer auch große

Chancen für Immobilienprojektentwickler. »Allein in Wien könnten durch das Tankstellensterben geschätzte 135.000 m² Grundstücksflächen frei werden.« Allerdings müsse dem Käufer die Angst vor dem Schreckgespenst Kontamination genommen werden. Beispiele für eine gelungene Nachnutzung gibt es einige. So steht etwa an der Simmeringer Hauptstraße heute ein Wohnbau der Gesiba mit 116 Wohneinheiten. Auf die Frage, ob es keine Bedenken gab, ant-

wortet Gesiba-Generaldirektor Ewald Kirschner: »Wir haben alle notwendigen Unklarheiten einer möglichen Kontamination vor der Transaktion abgeklärt und das Grundstück zu marktüblichen Konditionen des geförderten Wohnbaus erworben.« Auch die Bereiche Gastronomie, Retail und Büro eignen sich laut Schmitzer für die Nachnutzung. Dabei werde es darauf ankommen, im Bodenwert auch das Potenzial für Entwicklungen abseits des Benzengeschäftes abzubilden.

➤ FACHVERBAND STEINE-KERAMIK

Infrastruktur und Energie

Der aktuelle Infrastrukturreport von Future Business Austria kommt zu dem Schluss, dass die heimische Wirtschaftsleistung im Jahr 2012 bei einem entsprechenden Ausbau der Infrastruktur um neun Prozent, das sind rund 27 Milliarden Euro, höher sein könnte. Seit 2005 soll der Wertschöpfungsverlust sogar 181,1 Milliarden Euro betragen. Deshalb fordert Manfred Asamer, Obmann Fachverband Steine-Keramik, dass das Thema auch politisch den Stellenwert bekommt, den es verdient. Das Bekenntnis der Republik zum Ausbau der Infrastruktur müsse sich auch im Koalitionspapier einer künftigen Regierung finden. »Aber dann müssen auch Taten folgen«, fordert Asamer. Heftige Kritik übt der Fachverband auch am geplanten Energieeffizienzgesetz, das eine allgemeine Energieeinsparung von 1,125 Prozent für alle Industriebetriebe vorsieht. Diese Vorgaben sind laut Fachverband realitätsfremd, da die heimische Industrie bei der Produktion massiver Baustoffe ohnehin zu den effizientesten in ganz Europa zählt. In der Zementindustrie haben Betriebe in den letzten Jahren hohe zweistellige Millionenbeträge in die Effizienzsteigerung investiert. »Da gibt es kaum noch Einsparungspotenzial«, kritisiert Fachverbands-Geschäftsführer Andreas Pfeiler. Auch die Umweldklaration für Bauprodukte erntet Kritik des Fachverbands. »Das Zertifizierungschaos bringt derzeit nur den Zertifizierern etwas. Am Ende zahlt aber der Hausbauer drauf«, kritisiert Obmann-Stellvertreter Bernd Wolschner. Der Fachverband stehe aber gerne bereit, sich produktiv einzubringen, Vorschläge abzugeben und Lösungen aktiv mitzugestalten.



Bei der Produktion massiver Baustoffe zählt die heimische Industrie zu den effizientesten der Welt. Mit dem neuen Energieeffizienzgesetz drohen diejenigen Unternehmen bestraft zu werden, die für viel Geld freiwillig ihre Energieeffizienz optimiert haben.

TELEGRAMM

news in kürze

➤ **Strabag:** Die Bergbaugesellschaft Rio Tinto hat einen 2-Phasen-Vertrag über eine Partnerschaft mit der Strabag SE unterzeichnet. In Phase eins wird Strabag bis 2014 zwei Tunnelbohrsysteme (TBS) und ein Schachtbohrsystem (SBS) von Rio Tinto an Baustellen testen und optimieren. In Phase zwei wird Strabag exklusiv alle Bauvorhaben von Rio Tinto mit den neuen Systemen ausführen.

➤ **Bundesforste-Immobilien:** Die Betriebsleistung des Geschäftsbereichs Immobilien der Österreichischen Bundesforste (ÖBf) konnte jahrelang stetig gesteigert werden und lag 2012

bei 38,1 Mio. Euro. Der Bereich umfasst Vermietung und Verpachtung von Gebäuden und Flächen sowie die Vergabe von Baurechten. Für 2015 ist eine Leistung von 45 Mio. Euro geplant.

➤ **Immofinanz:** Die Immofinanz Group hat 100 % der Anteile an der Schweizer Eigentümerin des Kempinski Grand Hotel des Bains, der Les Bains de St. Moritz Holding AG, verkauft. Käufer ist ein internationaler Investor, die Transaktion erfolgte über Buchwert. Der Rückzug aus dem nicht zu den Kerngeschäften gehörenden Hotelbereich ist Teil der Konzernstrategie.



Wopfinger
Transportbeton



Keine Baustelle ist uns zu klein, kein Projekt zu groß.
Keine Betonrezeptur ist uns zu kompliziert.
Über 20 Jahre Betonkompetenz auf höchstem Niveau.

wopfinger.com

NORMALBETON ■ SPEZIALBETONE ■ BETONBLOX OKOBETON ■ KIES ■ RECYCLING

PERSONALIA

DES MONATS



Martina Jochmann und Manfred Blöch bleiben Geschäftsführer der Energiecomfort.

➤ **Neue alte Geschäftsführung**

Die Energiecomfort Energie- und Gebäudemanagement GmbH setzt auf Kontinuität. Die beiden bisherigen Geschäftsführer, Martina Jochmann und Manfred Blöch, wurden für weitere fünf Jahre in ihrer Funktion wiederbestellt.



Bernhard Rauter wird zweiter Geschäftsführer von drexel und weiss.

➤ **Zweiter Geschäftsführer.**

Der Betriebswirt Bernhard Rauter ist zum zweiten Geschäftsführer der drexel und weiss energieeffiziente haustechniksysteme GmbH ernannt worden. Der 33-jährige Vorarlberger leitet nun gemeinsam mit Firmengründer Christof Drexel die Geschicke des Niedrigenergie- und Passivhausspezialisten. Zusätzlich wurde die Geschäftsleitung des Unternehmens auf sechs Personen erweitert.

➤ **Veränderungen bei conwert.**

Stavros Efremidis wird das operative Geschäft in Deutschland sowie die Bereiche Personal und



Die conwert Immobilien Invest SE hat Stavros Efremidis in das Geschäftsführende Direktorium berufen.

Vertriebssteuerung verantworten. Johannes Rudnay ist neuer Regionalleiter für Deutschland. Er berichtet an Efremidis und leitet das operative Geschäft. Thomas Doll bleibt CFO und verantwortet das operative Geschäft in Österreich und in der CEE Region.



Ottokar Thurner ist der neue Sprecher der MassivWert-Haus-Gruppe.

➤ **Neuer Sprecher.** Ottokar Thurner, technischer Leiter von Sztriberny Bau, einem der 16 Mitglieder der MassivWert-Haus-Gruppe, hat sich seit 2010 auf den Bereich Sonnenhäuser spezialisiert. Er verfügt über Expertise im Bereich der massiven Fertighäuser mit nachhaltigen Energiekonzepten. In der Kommunikation will der neue Sprecher verstärkt auf das Thema Nähe und Regionalität setzen.

➤ **Neu an der Spitze.** Anfang April wechselt Arnold Schiefer, derzeit Vorstandsmitglied bei der



Arnold Schiefer wird der neue CEO von Alpine.

Rail Cargo Austria AG, an die Spitze der Alpine. Schiefers Besetzung ist Teil der strategischen Neuausrichtung mit Konzentration auf das profitable Kerngeschäft in Österreich und die Einstellung von unprofitablen Projekten in Zentral- und Osteuropa. Schiefer bekleidete bisher u.a. Funktionen im Infrastrukturministerium, bei der Asfinag und der ÖBB-Infrastruktur AG.



Udo Klamminger übernimmt die Geschäftsführung der Knauf Insulation GmbH.

➤ **Neuer Geschäftsführer.** Als neuer GF der Knauf Insulation GmbH ist Udo Klamminger für die Märkte Österreich und Schweiz verantwortlich. Als Mitglied des Management-Teams für Zentraleuropa übernimmt er das operative Geschäft von Thorsten Dambly, den Aufgaben in den Vereinigten Arabischen Emiraten erwarten. Zuletzt war Klamminger als Managing Director im internationalen Geschäft für die Kopp AG tätig.

TELEGRAMM

news in kürze

➤ **EHL Immobilien:** 2013 konnte EHL Immobilien bereits zwei Großvermietungen vermitteln. Im zweiten Wiener Gemeindebezirk bezieht der Personalienstleister Manpower seine neue 2.600 m² große Österreichzentrale im Objekt Green Worx. Der Büroanbieter YourOffice mietet 1.900 m² an Büroflächen im Stadtpalais Albertgasse im achten Bezirk.

➤ **Warimpex:** Warimpex hat einen Vorvertrag für den Kauf des Bürogebäudes Le Palais in Warschau, Polen, mit dem IVG Warschau Fonds unterfertigt. Das Closing des Kaufvertrags wird für Sommer 2013 erwartet, steht aber noch unter dem Vorbehalt der Erfüllung der in Polen üblichen Voraussetzungen. Über den Verkaufspreis wurde Stillschweigen vereinbart.

➤ **Warimpex, CA Immo, UBM:** In der St. Petersburger Airportcity hat das Joint Venture Zao Avielen A.G. von Warimpex, CA Immo und UBM ein weiteres Unternehmen des Gazprom-Konzerns als Mieter für die noch freien 5.000 m² gewonnen. Damit sind die beiden Türme »Jupiter 1« und »Jupiter 2« in der ersten Bauphase mit einer Fläche von etwa 16.000 m² zu 100 % vermietet.

➤ **Porr:** In Graz wurde die Porr AG als Generalunternehmen für den Bau des neuen Firmensitzes der Styria Medien AG beauftragt. Das Hochbauprojekt Styria Tower im Grazer Messequadranten wird neben den Büroflächen einen hochmodernen Newsroom, ein Radiostudio, eine Bank und einen Betriebskindergarten beinhalten. Die Fertigstellung ist für Ende 2014 avisiert.

➤ INFRASTRUKTUR

Konjunkturpaket Wasser

Das Umweltministerium hat eine langjährige Forderung der Bundesinnung Bau umgesetzt. Die Budgetkonsolidierungsmaßnahmen haben zu großen Einschnitten im Siedlungswasserbau geführt. Seit der Bekanntgabe der Förderungskürzungen im Jahr 2010 hat Bundesinnungsmeister Hans-Werner Frömmel immer wieder auf die Problematik der Einsparungen in diesem Bereich aufmerksam gemacht und sich für die Zusage dringend notwendiger Fördermittel eingesetzt. Bei Niki Berlakovich scheint Frömmel damit auf offene Ohren gestoßen zu sein. »Wir haben für die Jahre 2013 und 2014 ein Konjunkturpaket für die Wasserwirtschaft in Höhe von 160 Millionen Euro geschnürt. Das verbessert die Umweltsituation unserer Gewässer und sorgt mit hohen Investitionen für Aufschwung in der Wirtschaft und wichtige Green Jobs«, so der Minister.

In Österreich gibt es insgesamt 76.700 km Wasserleitungen, 89.000 km öffentliche Kanäle und 1.841 kommunale Kläranlagen. Seit 1959 wurden insgesamt 55 Milliarden Euro in die Wasserinfrastruktur investiert. Damit konnte in vielen Gebieten Österreichs eine sehr gute Wasserqualität und eine sichere Versorgung der Bevölkerung mit Trinkwasser erreicht werden. Für Bundesinnungsmeister Frömmel ist das Konjunkturpaket Wasser ein wichtiger Impuls für die Siedlungswasserwirtschaft und für die Aufrechterhaltung des hohen Standards unserer Wasserversorgung und Abwasserentsorgung. »Hochgerechnet wird die zugesagte Fördersumme von 160 Millionen Euro 640 Millionen Euro an Investitionen und ein Vielfaches an Wertschöpfung auslösen sowie 9.600 Arbeitsplätze sichern«, ist Frömmel überzeugt.



In den kommenden Jahren fließen Fördermittel in der Höhe von 160 Millionen Euro in den Siedlungswasserbau.

 **Porotherm**

Natürlich.
Sicher.
Energiesparend.

Porotherm W.i Planziegel

ab
0,12
W/m²K



10 x eBike gewinnen!

Gewinnspiel-Infos beim Baustoff-Fachhändler, Baumeister & unter www.wienerberger.at/gewinnspiel

Energieeffizient und wohngesund bauen.

So baut Österreich!

www.wienerberger.at


Wienerberger
Building Material Solutions

FRAGEN AN DIE POLITIK

In der Rubrik »Fragen an die Politik« haben Vertreter der Bau- und Immobilienbranche die Möglichkeit, konkrete Fragen an Politiker zu formulieren. In der aktuellen Folge kommt Peter Leditznig, Geschäftsführer Marketing und Vertrieb Saint-Gobain Rigips Austria, zu Wort. Er hat eine Frage an den Wiener Wohnbaustadtrat Michael Ludwig gerichtet.

Thema: **Holzbau in Wien**

Peter Leditznig, Geschäftsführer Marketing und Vertrieb Saint-Gobain RIGIPS Austria:

»Nach Vorgabe der EU-Gebäuderichtlinie müssen alle ab 2020 neu errichteten Gebäude nahezu energieautark sein. Die Austrian Energy Agency hat dazu in einer Studie festgestellt, dass der Holzbau in der Gesamtenergieeffizienz von Gebäuden das beste Preis-Leistungsverhältnis aufweist.

Der Holzbau ist also wirtschaftlich und ökologisch sinnvoll. Das sieht man auch in anderen

Ländern so. Deshalb werden zum Beispiel in der Schweiz oder in London Holzgebäude mit deutlich mehr als fünf Stockwerken errichtet. Nur in Wien, wo wir den Holzbau sowohl für die innerstädtische Nachverdichtung als auch in den Stadterweiterungsgebieten wie in Aspern brauchen, kommen wir durch die Vorschrift der 90-Minuten Kapselung in der Gebäudeklasse V nicht weiter. Welche Pläne verfolgen Sie und wie soll es mit dem Holzbau in Wien weitergehen?«



Fotos: Sabine Hauswirth, Beigestellt, Photos.com

CHANCE HOCHBAU

3. Oktober 2013 Gironcoli Kristall



powered by





Michael Ludwig, Wohnbaustadtrat Wien: »Mit der Technikknovelle 2007 wurden erstmals alle notwendigen Rahmenbedingungen festgelegt, die den Einsatz des Rohstoffs Holz auch in der Gebäudeklasse 5, also bis zu maximal sieben Geschossen, ermöglichen. Dies wurde über die OIB-Richtlinien, welche in enger Abstimmung mit der Wirtschaft entstanden sind, geregelt. Die OIB Richtlinien wurden in sechs Bundesländern in die jeweiligen landesgesetzlichen Bestimmungen aufgenommen – so auch in Wien. Es ist zulässig, von den Anforderungen der gegenständlichen OIB-Richtlinie abzuweichen, wenn das Schutzniveau der OIB-Richtlinie 2 trotzdem eingehalten wird. Eine dieser Abweichungen ist die genannte 90-Minuten-Kapselung, die aber keinesfalls so bezeichnet werden sollte, da leicht eine Verwechslung mit der normativen Bezeichnung „Kapselung“ entstehen könnte. Diese stellt sicher, dass im Falle eines Brandes wesentliche Bestandteile von brandabschnittsbildenden Bauteilen nicht zu brennen beginnen. Beispielsweise kann bei Gebäuden mit einem Fluchtniveau von höchstens 32 m als Ersatzmaßnahme auch eine automatische Löschanlage herangezogen werden. In Wien wurde übrigens im Februar Österreichs höchstes Wohngebäude mit sieben Etagen in Holzbauweise mit rd. 100 geförderten Wohnungen in der Donaustadt fertiggestellt. Eines der Siegerprojekte der ersten Bauträgerwettbewerb für aspern Seestadt wird ebenfalls in Holzbauweise errichtet. In der innerstädtischen Verdichtung Wiens erfolgt der Dachgeschosßausbau zumeist aufgrund statischer Erfordernisse und rascher Bauzeit in Holzbauweise und wird daher den Vorteilen des Baustoffs Holz gerecht.«



Für tausende Kinder in Osteuropa ist das Leben kein Spiel.

**Caritas
& Du
schenken
ein Zuhause.**

Mit 30 € Pate werden: www.caritas.at 
PSK: 7.700.004, Erste Bank: 012-34560

Wir helfen mit:



Eine Branche UNTER DRUCK

*Im April lassen die Bau-
maschinenhersteller in
München wieder ihre
Muskel spielen.* Doch die
Leistungsschau kann trotz ih-
rer Gigantomanie nicht über
die Probleme der Branche
hinwegtäuschen. Auch in Ös-
terreich befürchten namhafte
Händler, dass die Talsohle
noch nicht erreicht ist. Die
Margen schrumpfen weiter
und selbst etablierte Marken
gehen aggressiv in den Preis-
kampf.

Von Bernd Affenzeller

2012 war nicht
leicht, und 2013
wird al-
ler Wahrscheinlichkeit nach auch nicht
wirklich einfacher. So lässt sich die Situa-
tion am heimischen Baumaschinenmarkt
in wenigen Worten zusammenfassen. In
fast allen Segmenten wurden 2012 weni-
ger Maschinen verkauft als im Jahr davor.

Der Markt für Baggerla-
der ist fast um die Hälfte
eingebrochen, ebenso der
Markt für Kompaktlader.
Leichte Zuwächse im ein-
stelligen Prozentbereich
gab es bei Teleskop-, Mi-
ni- und Mobilbaggern.
Mit einem signifikanten
Anstieg der Nachfrage
rechnet auch für 2013
kaum jemand. Daran wird
auch die bauma in Mün-
chen nichts ändern. »Eine
Messe erhöht die Nach-



CEE-Geschäftsführer Horatschek
befürchtet 2013 leichtes Minus.

Bei der bauma in München werden die
Hersteller wieder eine Innovationsschau
der Superlative starten. Die Nachfrage
nach neuen Geräten wird sich aber auch
durch die Messe nicht erhöhen.



frage nicht. Auch wenn
es sich um eine Weltleit-
messe wie die bauma han-
delt. Damit die Nachfrage
steigt, brauchen unsere
Kunden Aufträge, kei-
ne Messen«, sagt Stefan
Kuhn, Geschäftsführer
von Kuhn Baumaschinen,
und rechnet für 2013 mit
einer Seitwärtsbewegung
des Marktes. Auch Fried-
rich Mozelt, Vorsitzender
der Geschäftsführung von

Zeppelin Österreich, sieht keine Anzei-
chen für relevantes Wachstum, vielmehr
rechnet er für den Gesamtmarkt sogar
mit einem leichten Rückgang der Nach-
frage. Und Wolfgang Horatschek, Ge-
schäftsführer CEE Maschinenvertrieb,
befürchtet sogar, dass die Talsohle noch
nicht erreicht ist und es noch einmal ei-
nen »Ruck nach unten« geben könnte.
Besser stellt sich die Situation nur bei
denjenigen dar, die in den letzten Jahren
so richtig am Boden gelegen sind. Phi-
lipp Hittmayr, Geschäftsführer der auf
Produkte des Italienischen Betontech-

➤ AUSBLICK BAUMA-TREND 2013: SPRIT SPAREN ◀

➤ **Energieeffizienz und Kraftstoffeinsparung** gehören zu den Trends auf der bauma 2013. Praktisch in allen Produktsegmenten werden neue Lösungen zu sehen sein. Dazu ein paar Highlights.



➤ **Hybridbagger von Caterpillar**

Auf dem Münchner Messegelände wird die Öffentlichkeit zum ersten Mal den neuen Cat Hybridbagger 336E H zu Gesicht bekommen. Statt die kinetische Energie beim Abbremsen des Oberwagens zu vernichten, wird sie in einen Druckspeicher geleitet und dann zum erneuten Drehen des Oberwagens genutzt. Dabei hat der US-amerikanische Hersteller Caterpillar nach eigenen Angaben das technisch anspruchsvolle

Wiedereinleiten der hydraulischen Energie gemeistert. Der Lohn der Entwicklerefforts sind laut Unternehmensangabe ein um rund 25 Prozent niedrigerer Spritverbrauch.

➤ **Effizienzsteigerung bei Doosan**

Doosan hat zwei neue, schwere Kettenbagger in der 50 t-Klasse auf den Markt gebracht, die die Abgasnorm der Stufe IIIB erfüllen: das Modell DX490LC-3 mit 49 Tonnen und das Modell DX530LC-3 mit 52 Tonnen. Wie der koreanische Hersteller mitteilt, wurde das Verhältnis von Produktivität und Kraftstoffverbrauch bei beiden Maschinen im Standard-Betriebsmodus im Vergleich zu Vorgängermodellen um 9 Prozent gesteigert.

➤ **Neue Motoren von JCB**

JCB stellt auf der bauma 2013 erstmals seine Ecomax-Motoren vor. Sie erfüllen die strenge Emissionsgesetzgebung der Stufe IIIB und Tier 4 Interim, ohne auf Dieselpartikelfilter oder Abgasnachbehandlung zurückzugreifen. Stattdessen setzt JCB eine zum Patent angemeldete, neue Motorentechnologie ein, die eine besonders sauberere und effiziente Verbrennung erlaubt. Neben dem Umweltnutzen durch die Verringerung der Abgase bietet die Neuentwicklung den Kunden ein verbessertes Drehmoment über den gesamten Drehzahlbereich hinweg was nach Firmenangaben den Kraftstoffverbrauch merklich reduziert.

➤ **Neuer Hybrid-Hydroseilbagger von Liebherr**

Eine Hybridlösung für »Heavy-Duty-Anwendungen« ist der Hydroseilbagger HS 8300 HD von Liebherr. Die über 350 Tonnen schwere Weltneuheit ist mit einem leistungsstarken und zugleich umweltfreundlichen Hybridantrieb auf Hydraulikbasis ausgestattet. Nach Herstellerangaben erhöht das Speichern und anschließende Reaktivieren überschüssiger Energie zum einen die Umschlagleistung, zum anderen verringert es den Spritverbrauch erheblich.



nikerzeugers CIFA spezialisierten Hittmayr Baumaschinen GmbH, berichtet von einem Umsatzplus von stolzen 20 Prozent, räumt aber auch einen extremen Absturz in den Jahren davor ein. »Wie wenn man gegen eine Wand läuft«, beschreibt Hittmayr den Umsatz- und Nachfragerrückgang von 2008 auf 2009.

Hohe **Preissensibilität**

Zu den zentralen Herausforderungen zählt heute mehr denn je die Margensituation. Dabei zeigt sich die Branche durchaus auch selbstkritisch. »Mit dem Versuch, unsere Produkte immer noch attraktiver zu machen, wurde der Kunde von allen Wettbewerbern zu unmoralischen Er-

RINGER

Gerüste - Schalungen

RINGER KG. Römerweg 9
A 4844 Regau
Tel: +43 7672 72711 0
Fax: +43 7872 78805
e mail: verkauf@ringer.at
<http://www.ringer.at>

GERÜSTE



SCHALUNGEN



qual ty austria
SYSTEM CERTIFIED
ISO 9001:2008 No. 007280



RINGER

Gerüste - Schalungen

Besuchen Sie uns
auf der **bauma**
2013

Halle A2, Stand 327



BLITZUMFRAGE I

➤ Was erwarten Sie von 2013?

➤ Hans Grand, Kommunikationsleiter

Volvo Baumaschinen: »Die Zeichen stehen nicht schlecht und wir sind überzeugt, dass wir in einigen Segmenten wachsen können. Im ersten Quartal haben wir schon überproportionale Erfolge erzielt.«

➤ Philipp Hittmayr, Geschäftsführer

Hittmayr Baumaschinen: »Wir rechnen mit weiteren Zuwächsen, sowohl im After-sales-Bereich als auch im Neuverkauf. Der Auftragsstand liegt schon jetzt deutlich über dem Gesamtjahr 2012.«

➤ Wolfgang Horatschek, Geschäftsführer

CEE Maschinenvertrieb: »Mit signifikanten Steigerungen ist nicht zu rechnen, eher noch mit einem leichten Minus.«

➤ Johann Kreuzberger, Leiter Vertriebs-

marketing Liebherr: »Vor dem Hintergrund der gesamtwirtschaftlichen Entwicklungen rechne ich auch in unserer Branche mit einer positiven Entwicklung.«

➤ Stefan Kuhn, Geschäftsführer Kuhn

Baumaschinen: »Es ist aus heutiger Sicht nicht mit einer Verschlechterung zu rechnen. Das Ziel aller muss es sein, die Preise wieder

auf ein Niveau zu bringen, mit dem auch die Händler leben können.«

➤ Friedrich Mozelt, Geschäftsführer Zep-

pelin Österreich: »Beim Verkaufsmarkt sehe ich keine Anzeichen für relevantes Wachstum. Dafür wird das Potenzial im Servicebereich weiter wachsen.«

➤ Manuel Portner, Business Line Mana-

ger Portable Energy und Construction Tools bei Atlas Copco: »Es wird mit Sicherheit nicht einfacher. Aber wir erwarten uns weiterhin ein stabiles Geschäft, angelehnt an das Jahr 2012 mit einem Plus von 2–3 %.«

“ **Um genügend Maschinen für den lukrativen After-sales-Bereich im Markt zu haben, lassen sich die Hersteller auf einen brutalen Preiskampf ein.** ”



Stefan Kuhn: »Im Sinne aller Marktteilnehmer muss das Preisniveau wieder steigen.«

»wartungen verführt«, sagt Horatschek und erntet dafür bei den meisten Kollegen Zustimmung. Bei fast allen Playern sind die Margen deutlich gesunken. Während die Kosten bei der Herstellung laufend steigen, lassen sich Preiserhöhungen am Markt nur schwer umsetzen. »Das geht nur über entsprechende Produkt-Benefits, weil Kunden auf Preiserhöhungen sehr sensibel reagieren«, erklärt Manuel Portner, Business Line Manager Portable Energy und Construction Tools bei Atlas Copco. Auch für Hittmayr sind Preissteigerungen wenn, dann nur über Produktinnovationen zu realisieren. »Aber

sogar mit Innovationen ist es schwierig. Die Preissensibilität ist immer noch sehr hoch«, berichtet Hittmayr, der seit kurzer Zeit auch den chinesischen Hersteller ChengGong im Sortiment hat und von der hohen Kundenakzeptanz überrascht war. »Damit habe ich ehrlich gesagt nicht gerechnet, aber die Kombination aus günstigem Preis mit dem gewohnten

Hittmayr-Servicestandard ist für viele Kunden sehr attraktiv.«

Mittel- bis langfristig werden die Verkaufszahlen aber auch wieder steigen, aus dem einfachen Grund, dass viele Maschinen am Ende ihres Lebenszyklus angelangt sind. »In den letzten Jahren wurden Reparaturenentscheidungen getroffen, die wirtschaftlich nicht mehr nachvollziehbar waren. Aber irgendwann müssen auch diese Maschinen getauscht werden«, ist Horatschek überzeugt. Das Zauberwort in der Branche heißt aber Service. Das ist auch die Chance für Qualitätsanbieter mit einem dichten Service- und Partnernetz. »Was nützt einem Unternehmen eine bil-

BLITZUMFRAGE II

➤ Wie wirken sich die Turbulenzen bei der Alpine auf den Baumaschinenmarkt aus?

➤ **Hans Grand, Volvo:** »Diese Entwicklung sorgt natürlich für eine allgemeine Verunsicherung. Es gibt viele in der Baumaschinenbranche, die heute um ihr Geld bangen müssen.«

➤ **Philipp Hittmayr, Hittmayr:** »Viele unserer Kunden sind Lieferanten der Alpine. Die spüren das natürlich. Und damit indirekt auch wir.«

➤ **Wolfgang Horatschek, CEE:** »Die Alpine hat schon in den vergangenen Jahren

die Investitionen in den Maschinenpark deutlich reduziert. Durch die Restrukturierungen werden jetzt sicher auch Maschinen aus dem Ausland zurückgeholt. Das wird sich natürlich auf die Neuverkäufe auswirken.«

➤ **Johann Kreuzberger, Liebherr:** »Das Investitionsverhalten der Kunden wird damit noch vorsichtiger.«

➤ **Stefan Kuhn, Kuhn:** »Die Auswirkungen werden gering sein, weil die Alpine in den letzten Jahren auch kaum Investitionen getätigt hat.«



Zeppelin-Geschäftsführer Friedrich Mozelt:
»Keine Anzeichen für relevantes Wachstum.«

lige Maschine, wenn im Problemfall das Service nicht funktioniert oder Ersatzteile ewig lang auf sich warten lassen?«, fragt Volvo-Kommunikationschef Hans Grand. Und auch Zeppelin-Geschäftsführer Friedrich Mozelt ist überzeugt, dass der günstigere Kaufpreis wenig bringt, wenn ein Produkt nicht richtig serviert wird.

Auf in den **Preiskampf**

Der Vormarsch des Servicegedankens ist paradoxerweise aber auch mitverantwortlich für die niedrigen Preise am Markt. Denn dass selbst etablierte Qualitätsmarken mitunter einen bein-

harten Preiskampf führen, hat einen einfachen Grund: Nur wer genügend Maschinen im Markt hat, kann über den Aftersales-Bereich Geld machen. Und das lassen sich einige Hersteller einiges kosten. □



Selbst mit Produktinnovationen wie den neuen Motorentechnologien sind kaum höhere Preise zu erzielen.

- Fertigteilbau
- Deckensysteme
- **Wandsysteme**
- Fertiggeller
- Fertigteilstall
- Klimax Haus
- Rebloc



OBERNDORFER BETONFERTIGTEILE.
modern. sicher. effizient. gestaltbar. nachhaltig.

www.oberndorfer.at

OBERNDORFER
DIE ZUKUNFT DES BAUENS.

»Die Bauwirtschaft ist ein Hochrisikobereich«

Im Interview mit dem *Bau & Immobilien Report* spricht **Wilfried Lehner**, Leiter der Stabsstelle Finanzpolizei, über die rechtlichen Rahmenbedingungen seiner Behörde, nennt die häufigsten Vergehen und kündigt weitere bundesweite Baustellenkontrollen an. **Außerdem erklärt er**, warum gerade die Bauwirtschaft so anfällig ist für Schwarzarbeit, Betrug und Lohn- und Sozialdumping.

Von Bernd Affenzeller



»Ob der Zugang zu Gewerbeberechtigungen erschwert werden soll, ist eine politische Frage. Aus Sicht der Behörde ist es aber manchmal schon etwas seltsam, wie kreativ Gewerbeberechtigungen vergeben werden«, kennt der oberste Finanzpolizist Wilfried Lehner eine Ursache für die vielen Unregelmäßigkeiten am Bau.

Report: Die ureigenste Aufgabe der Finanzpolizei ist es, Schwarzarbeit, Steuer- und Abgabebetrag zu bekämpfen. Im Gegensatz zur Vorgängerorganisation KIAB ist die Finanzpolizei aber auch für die Einhaltung des Glücksspielgesetzes verantwortlich. Nimmt man Ihrer Einheit damit nicht die Schlagkraft?

Wilfried Lehner: In der Glücksspielbranche werden hunderte Millionen

Euro umgesetzt. Es geht also auch hier um sehr viel Steuergeld. Deshalb ist die Finanzpolizei hier durchaus richtig eingesetzt. Wir kontrollieren in beiden Fällen nicht nur ordnungspolitische Aspekte wie illegale Beschäftigung oder illegales Glücksspiel, sondern auch die korrekte Steuerabfuhr. Damit sorgen wir in beiden Fällen auch für eine Bereinigung des Marktes. Denn es soll ja nicht

derjenige, der sich an die Spielregeln hält, schlechter gestellt sein.

Report: Reichen die Ressourcen, um flächendeckende Kontrollen durchzuführen?

Lehner: Es gibt für uns ja nicht nur die Bauwirtschaft, wir müssen uns um sämtliche Bereiche der Wirtschaft kümmern. Und immer, wenn wir in einer Branche mehr tun, schreit eine andere auf. Es ist auch nicht ganz fair, einen Beamten zu fragen, ob er über ausreichende Ressourcen verfügt (*lacht*). Aber prinzipiell sind wir schon ganz gut aufgestellt, außerdem werden bis 2016 zu den aktuell 450 Mitarbeitern noch einmal 100 Mitarbeiter dazukommen.

Report: Welche Rolle spielt die Bauwirtschaft in Ihrer täglichen Arbeit?

Lehner: Der Bau ist sicher ein Schwerpunkt unserer Tätigkeit, ein sogenannter Hochrisikobereich mit tendenziell hohen Aufgriffsraten im Sinne von Schwarzarbeit, illegaler Ausländerbeschäftigung und Betrugsfirmen.

Report: In welchem dieser Bereiche verzeichnen Sie die meisten Verstöße?

Lehner: Das ist schwierig. Schon bei der Definition von Pfusch und Schwarzarbeit gibt es Abgrenzungsschwierigkeiten. Aber Tatsache ist, dass wir mit sehr vielen Fällen zu tun haben, wo Arbeitnehmer nicht oder nicht richtig bei der Gebietskrankenkasse angemeldet sind. Auch die illegale Ausländerbeschäftigung spielt nach wie vor eine große Rolle. Und dann haben wir speziell in Grenzregionen immer wieder mit Fällen



von Lohn- und Sozialdumping zu tun.

Report: Welche Rolle spielen Firmen, die mit hohen Außenständen bei Finanz und Sozialversicherung gezielt in Konkurs geschickt werden?

Lehner: In diesen Fällen ist die Schadenshöhe nur schwer feststellbar. Sicher ist aber, dass die Betrugsfirmen mit die höchsten Schadensvolumina verursachen. Wir versuchen deshalb, diese Betrugsstrukturen frühzeitig zu entdecken und im Keim zu ersticken. Dabei kooperieren wir eng mit Wirtschaftskammer und Krankenkasse, denn dort werden diese Firmen zuerst vorstellig. Und wir führen natürlich eigene Ermittlungen durch, denn wir kennen teilweise die Konstrukte, die Firmen oder die Personen, die in diesem Bereich tätig sind.

Report: Wo ist dieses Problem besonders gravierend?

Lehner: Die meisten Betrugsfälle gibt es naturgemäß in Wien. Da werden generell die meisten Firmen gegründet und hier herrscht ein Bauboom mit vielen Großbaustellen, auf denen man diese Subfirmen leicht unterbringen kann.

Report: Sind demnach auch die Generalunternehmen mehr in die Pflicht zu nehmen, wen sie mit Subaufträgen versorgen?

Lehner: Ja, allerdings ist das in vielen Fällen schwierig, weil oft an Subunternehmen vergeben wird, die ihrerseits nicht kriminell sind, aber die Aufträge an weitere Subunternehmen vergeben.

Report: Sie haben im Oktober eine bundesweite Kontrollaktion in Sachen Eisen-

verleger durchgeführt, die laut Ihren Aussagen ein großer Erfolg war. Was sind nun die Konsequenzen für die Unternehmen, denen Unredlichkeiten nachgewiesen werden konnten?

Lehner: Jedes Vergehen für sich löst ein Verwaltungsstrafverfahren aus.

Report: Was, wenn das betroffene Unternehmen aus dem Ausland kommt?

Lehner: Auch dann wird ein Verwaltungsstrafverfahren ausgelöst.

Report: Wird das Urteil im Ausland auch vollzogen?

Lehner: Wir haben sehr unterschiedliche Erfahrungen. Mit einigen Ländern funktioniert die Zusammenarbeit. Meine Letztinformation ist, dass etwa die Kooperation mit Ungarn ganz gut klappt und die Strafen seitens der Parallelbehörden auch exekutiert werden. Was fehlt, ist die europäische Harmonisierung der Rechtslage.

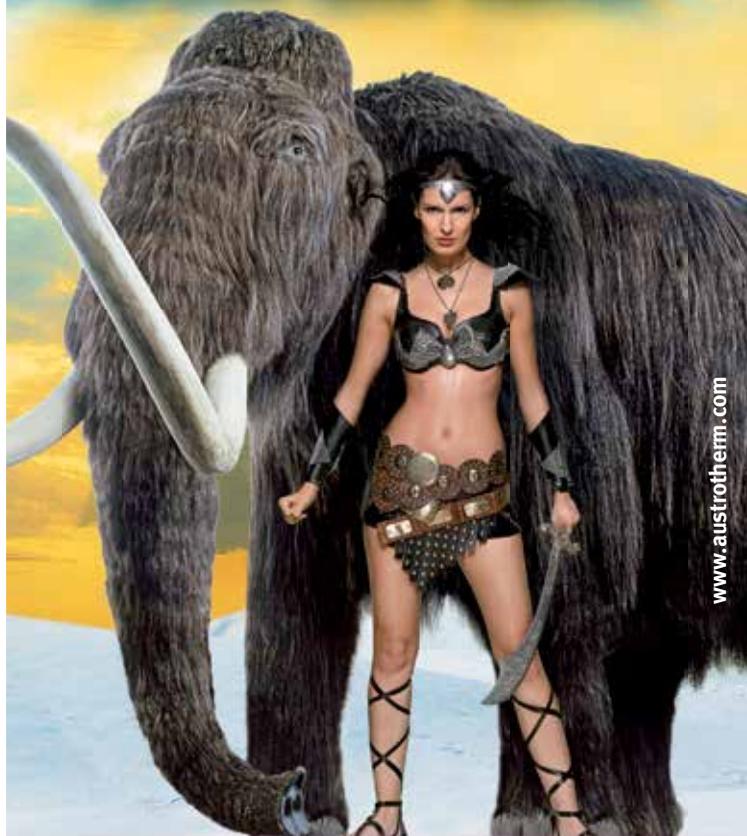
Report: Sehen Sie Chancen, dass Bewegung in die Sache kommt?

Lehner: Ja, aber nur mittelfristig. Vorerst werden einmal bilaterale Abkommen angestrebt, um die Verfolgungslücke zu schließen.

Report: Das heißt, ohne diese bilateralen Abkommen sind Maßnahmen wie das Lohn- und Sozialdumpingbekämpfungsgesetz weitgehend wirkungslos?

Lehner: Das stimmt nur zum Teil, denn das LSDB-G bietet ja auch die Möglichkeit, auf den Auftraggeber zuzugreifen, wenn die Geltendmachung der Strafe im Ausland nicht möglich ist. Das wird aber noch kaum ◊

Extrastarke Dämmung gegen Druck und Kälte!



www.austrotherm.com

60 JAHRE Dämmstoff Kompetenz

AUSTROTHERM XPS® TOP 70 für höchste Druckbelastungen

- ▶ Extra hochdruckfeste XPS-Dämmung aus Österreich
- ▶ Austrotherm XPS® TOP 50 für hohe Druckbelastungen
- ▶ Optimale Dämmung unter der Fundamentplatte
- ▶ Beste Wärmedämmung gegen Kälte von unten und Druck von oben

Erhältlich im Baustoff-Fachhandel!



AUSTROTHERM
Dämmstoffe

◇ umgesetzt. Unser größtes Problem sind die fehlenden Unterlagen. Theoretisch müssten die Firmen ja alle möglichen Unterlagen bereit halten, und das auch noch in deutscher Sprache. Und die Strafen für nicht vorhandene Unterlagen sind deutlich geringer als für Lohn- und Sozialdumping. Das wird aber demnächst angepasst.

Report: Was hat sich für Ihre Behörde durch das LSDB-G geändert?

Lehner: Im Baubereich hat sich eigentlich nichts verändert, außer dass wir einen höheren Dokumentations- und Kontrollaufwand haben. Um eine richtige KV-Einstufung vornehmen zu können, braucht man sehr viel Information über den Betroffenen. Daran zu

wieder große, bundesweite Kontrollaktionen geben. Sie werden aber verstehen, dass ich jetzt nicht näher ins Detail gehen möchte.

Report: Inwieweit ist der Auftraggeber in der Pflicht, Angebote auf ihre Plausibilität hin zu prüfen und so Unregelmäßigkeiten schon im Vorfeld zu erkennen?

Lehner: Für den klassischen Häuslbauer ist das es sehr schwierig, die Seriosität zu überprüfen. Ein großer Unternehmer sollte bei der Wahl seiner Subunternehmer aber erkennen können, ob ein Angebot realistisch darstellbar ist. Aber auch Häuslbauer können feststellen, ob ein Unternehmen schon länger am Markt ist oder über eine Konzession verfügt. Das muss auch im Interesse des privaten

“ Die Bauwirtschaft ist bei uns ein sogenannter Hochrisikobereich, mit tendenziell hohen Aufgriffsraten im Sinne von Schwarzarbeit, illegaler Ausländerbeschäftigung und Betrugsfirmen. ”

kommen, ist vor allem bei ausländischen Arbeitnehmern nicht einfach. Schon die Ersteinschätzung vor Ort, die weitere Amtshandlungen auslösen kann, ist sehr komplex. Deshalb versuchen wir, auch unsere Abläufe zu standardisieren und nutzen natürlich auch technische Möglichkeiten. Wir können schon vor Ort online auf sämtliche relevante Datenbanken zugreifen und Angaben überprüfen. Das erleichtert den Ablauf enorm.

Report: Auf einer großen Baustelle tummeln sich jede Menge Firmen. Wie wird entschieden, wer kontrolliert wird?

Lehner: Das ist davon abhängig, wie die Kontrolle ausgelegt ist. Es kann eine Vollkontrolle sein, bei der alle Unternehmen geprüft werden, oder man konzentriert sich auf einzelne Gewerke. Mit Ausnahme von einigen von der Stabsstelle vorgegeben Großaktionen entscheiden das die Finanzpolizisten vor Ort.

Report: Sind nach der bundesweiten Kontrollaktion im Oktober weitere Großaktionen geplant?

Lehner: Die Bauwirtschaft bleibt natürlich in unserem Fokus. Es wird auch

Auftraggebers sein, denn es geht ja auch um Haftungen und Gewährleistungen.

Report: Was halten Sie von der Forderung von Bundesinnung und Gewerkschaft nach einem schwereren Zugang zu Gewerbeberechtigungen?

Lehner: Das ist eine politische Entscheidung. Aus Sicht der Behörde ist es aber manchmal schon etwas seltsam, wie kreativ Gewerbeberechtigungen vergeben werden. Bei Wortlauten wie »Heben und Senken von Lasten« oder »Errichtung statisch unbedenklicher Ständer-trennwände« muss man sich schon fragen, ob das, was hier als eigenständiges Gewerbe konzipiert wird, überhaupt irgendetwas mit Gewerbe zu tun hat.

Report: Welche Auswirkungen wird die Arbeitsmarktöffnung für Bulgarien und Rumänien am 1.1. 2014 haben?

Lehner: Es sind ja auch jetzt schon Personen aus diesen Märkten bei uns tätig, allerdings mit irgendwelchen Einzelfirmenkonstrukten. Die werden sich wieder verändern und aus den Einzel-firmen werden wieder Arbeitnehmer. Für uns ändert sich aber wenig. Es ver-

schiebt sich nur das Problem von der illegalen Ausländerbeschäftigung hin zur Frage Arbeitsvertragsrechtsanpassungsgesetz oder Lohn- und Sozialdumping. Es ist auch nicht davon auszugehen, dass es ab 1. Jänner zu einer Flutung des Arbeitsmarktes kommen wird.

Report: Bei wem sehen Sie die Hauptverantwortung dafür, dass es zu Lohn- und Sozialdumping kommt?

Lehner: Die allgegenwärtige »Geiz ist geil«-Mentalität führt dazu, dass wir ein Race-to-the-Bottom haben. Jeder versucht Sparpotenziale auszureizen und das heißt in lohnintensiven Bereichen eben, bei den Gehältern anzusetzen. Das wird umso intensiver, je weniger qualifiziert die Arbeitnehmer für ihre Tätigkeit sein müssen. Da brechen uns ganze Bereiche aus der Legalität weg. Da sind natürlich Generalunternehmer und Auftraggeber in der Pflicht, auch wenn angesichts günstiger Preise die Augen gerne vor dem Problem verschlossen werden.

Report: Glauben Sie, dass die Turbulenzen bei der Alpine Auswirkungen auf diese »Geiz ist geil«-Mentalität haben werden und die Preise wieder realistischer werden?

Lehner: Das bleibt abzuwarten, aber wir bewegen uns speziell in der Bauindustrie in einem europäischen Markt und da gehe ich davon aus, dass irgendwann diese Lücke schließen wird.

Report: Was muss aus Ihrer Sicht gesehen, damit seriös arbeitende Firmen besser geschützt werden?

Lehner: Jede Kontrollinstitution, jede Interessensvertretung muss ihre Möglichkeiten ausschöpfen. Nur nach mehr Kontrollorganen zu rufen, ist zu wenig. Alle Player müssen sich ihrer Verantwortung bewusst sein. Das beginnt mit dem Eintrag ins Firmenbuch, geht über das Arbeitsinspektorat bis zur Finanzverwaltung. Die rechtlichen Rahmenbedingungen können natürlich immer optimiert werden, aber im Großen und Ganzen passt das Umfeld. Wir dürfen ja auch nicht so viel ordnungspolitischen Aufwand erzeugen, dass legal operierende Unternehmen geschädigt werden. □

Sicherheit am Bau

In den Jahren 2007 bis 2011 waren alleine im Bauwesen 102.834 Arbeitsunfälle zu beklagen. Mit einer Unfallquote von 80 Unfällen je 1.000 Mitarbeiter befindet sich das Bauwesen im absoluten Spitzenfeld. Dank umfangreicher Präventionsmaßnahmen wurde und wird die Zahl der Unfälle aber kontinuierlich gesenkt.



Die Arbeit am Bau ist gefährlich. Von 1.000 Beschäftigten erleiden statistisch betrachtet 80 Personen einen Arbeitsunfall pro Jahr, im Laufe des gesamten Berufslebens ist jeder Bauarbeiter dreimal Opfer eines Arbeitsunfalls. In den Jahren 2007 bis 2011 verzeichnete die Allgemeine Unfallversicherungsanstalt AUVA 102.834 Arbeitsunfälle im heimischen Bauwesen, 142 davon endeten tödlich. Am gefährlichsten leben Maurer, Baupengler und -tischler sowie Hilfsarbeiter im Hochbau. So erschreckend die nackten Zahlen anmuten, die Tendenz ist positiv. 22.042 Unfällen im Jahr 2007 stehen 18.572 Unfälle im Jahr 2011 gegenüber, der traurige Spitzenwert wurde 2008 mit 23.420 Unfällen erreicht. Auch die durchschnittlichen Krankenstandstage in Folge eines Arbeitsunfalls sind in den letzten fünf Jahren von 18,8 auf 17,6 Tage gesunken.

Diese positive Entwicklung ist nicht zuletzt den Anstrengungen der AUVA zu verdanken. „Die AUVA ist der einzige Sozialversicherungsträger, der umfassende Prävention betreibt, erklärt Bernd

Toplak, stellvertretender Abteilungsleiter des Unfallverhütungsdienstes der AUVA-Landesstelle Wien. Damit die Zahl der Arbeitsunfälle und arbeitsbedingten Gesundheitsgefahren auch in Zukunft rückläufig ist, startet die AUVA heuer die Kampagne „Partnerschaft für Prävention – Gemeinsam sicher und gesund“. „Ziel dieser Kampagne ist das Verantwortungsgefühl auf allen Mitarbeitererebenen zu stärken und die Zusammenarbeit für mehr Sicherheit und Gesundheit zu verbessern“, so Toplak.

Sicherheit geht jeden an

Neben der AUVA ist das Thema Sicherheit auch den Interessensvertretungen ein Anliegen. „Arbeits- und Baustellensicherheit wird bei unseren Mitgliedsbetrieben groß geschrieben“, erklärt der Wiener Landesinnungsmeister Bau Rainer Pawlick. „Denn Sach- und Personenschäden verursachen sowohl dem einzelnen Unternehmer als auch der Volkswirtschaft hohe Kosten.“ Im Schnitt verursacht ein Arbeits-

**MIT UNTERSTÜTZUNG DER ARGE
BAUHANDWERK DER SPARTE
GEWERBE UND HANDWERK DER
WIRTSCHAFTSKAMMER WIEN**

unfall rund 15.000 Euro an betrieblichen und Allgemeinkosten. Deshalb bietet etwa die BauAkademie Wien – Lehrbauhof Ost spezielle Aus- und Weiterbildungskurse in Sachen Arbeitssicherheit an. Für Andreas Huss von der Gewerkschaft Bau-Holz ist das wichtigste Mittel zur Verbesserung der Arbeitssicherheit die Einhaltung der geltenden Arbeitszeitregelung. „Ein großer Teil der Arbeitsunfälle passiert nach der Normalarbeitszeit auf Grund von Übermüdung.“ Verpflichtende Gesundheitsprogramme und Gesundheitschecks wie das Programm BAUfit der AUVA müssen laut Huss jährlich auf allen Baustellen durchgeführt werden.

Die Pläne der AUVA

Neben den themenbezogenen Kampagnen plant die AUVA-Landesstelle Wien zusätzliche Präventionsmaßnahmen für das Bauwesen. Vorarbeiter, Poliere und Bauleiter sollen in Schulungen ihre Verantwortung und Vorbildwirkung näher kennen lernen, Risikobetriebe eine intensivere Beratung bekommen. „Und schließlich bleibt AUVA sicher, die kostenlose sicherheitstechnische und arbeitsmedizinische Betreuung von KMU, ein fixer Bestandteil unseres Präventionsangebots“, sagt Toplak.

Mehr zum Thema „Sicherheit am Bau“ lesen Sie in den nächsten Ausgaben des Bau & Immobilien Reports.

Von Unglücksraben und Pechvögeln

In den letzten zehn Jahren erlitten im heimischen Bauwesen 143.188 Personen insgesamt 215.370 Arbeitsunfälle. 2.621 Personen waren mindestens fünfmal Opfer eines Unfalls, 36 Arbeiter hatten in diesem Zeitraum sogar mehr als zehn Arbeitsunfälle. Eine Person verzeichnete in den zehn Jahren nicht weniger als 19 Unfälle.



Kreuz und quer

Kurze Bauzeiten, trockene Bauweise, beste Statik, hohe Vorproduktion – welche Bauweise ist gemeint?

Für Unternehmen wie KLH oder Binderholz Bausysteme liegt die Antwort klar auf dem Tisch: modernes Brettsperrholz. Die Vorteile der jungen Holzbauweise überzeugen.

Von Karin Legat

Der Fachterminus Brettsperrholz ist dem Leader unter den Herstellern großformatiger Brettsperrholzelemente zu klobig. Das steirische Unternehmen KLH spricht lieber von Kreuzlagenholz. »Aus meiner Kindheit kenne ich (Brett-) Sperrholz als dünne Holzplatten. Heute könnten wir Gebäude bis zu 25 Geschossen errichten. Das erfordert andere Dimensionen«, betont Geschäftsführer Christian Loimayr, der in Katsch/Mur Platten im Maximalformat 3 x 16,5 m herstellt. Verfügbar sind Stärken von 60 bis 500 mm. Kritik übt er in diesem Punkt an



Der typische Aufbau von Brettsperrholz erfolgt mit zueinander im rechten Winkel orientierten Brettlagen, die durch Verleimung starr miteinander verbunden werden.

der heimischen Bauordnung, die Holzbauten über vier Geschoße kaum zulässt. In anderen Staaten sieht die rechtliche Lage anders aus. »In London haben wir ein neunstöckiges Holzgebäude errichtet, in Australien ein zehngeschoßiges. Zurzeit wird dort ein 25-geschoßiges geplant.« Hierzulande ist eine Bewusstseinsänderung der Gesetzgeber notwendig. Unter Anstoß von proHolz Austria wird der-

ist, wollen wir höhere Holzbauanteile ermöglichen. Unser Ziel ist es, dass Holz künftig wie andere Materialien als Standardbaustoff in der Gebäudeklasse 5 eingesetzt werden kann«, erklärt Geschäftsführer Georg Binder.

Über Kreuz

Zurück zum Brettsperrholz, das unter vielen Namen auftritt – BBS, BSP, X-



»Die plangetreue Umsetzung der Bauteile verlangt eine sehr hohe Genauigkeit vor Ort. Ein Korrigieren und Anpassen auf der Baustelle ist kaum möglich.« (Harald Eder von Hagmüller Architekten über seine Erfahrungen mit Kreuzlagenholz)

laubt selbst bei großen Spannweiten eine schlanke Dimensionierung von Bauteilen. Zudem überzeugen Aussteifung, Schall-, Brand- sowie der gute Wärmeschutz. Vom Material und Rohbau her gibt es kaum einen Preisvorteil von BSP zu Ziegel oder Stahlbeton. Erhebliche Einsparungen sind jedoch in der Fertigstellung möglich. Hier liegt das größte Kostenpotenzial für Bauherren und Konsumenten. »Vorbohren, Dübeln und Stemmen entfallen. Vielfach bleibt dieser Kostenfaktor aber noch bei den Handwerkern hängen«, bedauert Loimayr. Denn die Vorteile der jungen Holzbauweise sind noch nicht allgemein bekannt. Binderholz Bausysteme sieht Informationsdefizite bei Baufirmen und generell ein Ausbildungsmanko an Universitäten hinsichtlich Holzbau. »Speziell bei den Architekten muss noch einiges aufgeholt werden«, zeigt Geschäftsführer Helmut Spiels auf. Ein Punkt für verstärkte Informationsarbeit betrifft den Bestand von BSP gegen Feuchtigkeit. Durch ☐

“ Die heutige Baukultur erfordert neue Dimensionen im Holzbau. ”

zeit an einer gesamthaften Strategie aus Forschung, Marketing und Lobbying zur Verbesserung der Rahmenbedingungen für vielgeschoßige Holzbauten gearbeitet. »Wir sind mit Politik und Behörden im Gespräch. Insbesondere im Großraum Wien, wo in den nächsten Jahren durch das prognostizierte Bevölkerungswachstum eine hohe Bautätigkeit zu erwarten

Lam, CLT und Dickholz. Gemeint ist stets das Gleiche: kreuzweise übereinander gestapelte Fichten- oder Lärchenlamellen, die unter hohem Pressdruck zu großformatigen Massivholzelementen verleimt werden. Der entscheidende Vorteil von Brettsperrholz (BSP) sind seine statischen Eigenschaften. Die hohe Tragfähigkeit bei geringem Eigengewicht er-

die kreuzweise Verleimung technisch getrockneter Holzlamellen wird der Vorgang des Quellens und Schwindens auf ein nahezu vernachlässigbares Maß reduziert. Fehlendes Know-how gibt es auch bezüglich der äußerst geringen Toleranz im Plattenzuschnitt. »Bei 16,5 Metern liegt diese bei gerade zwei Millimetern. Das schaffe ich mit Mauern und Betonieren nie. Da muss ich immer Naturmaß nehmen«, so Loimayr. Im Hinblick auf Klimaschutz hat Kreuzlagenholz ebenfalls die Nase vorn. Der einzig wirklich ungrüne Faktor ist die Verleimung. »In irgendeiner Form muss man aber verkleben. Der verwendete PUR-Klebstoff ist zwar auch ein Rohölprodukt, aber derzeit die beste Alternative«, betont Loimayr.

Die Nase vorn

Aus all diesen Gründen gibt es weltweit einen steigenden Bedarf an Kreuzlagenholz. »Immer mehr Architekten arbeiten basierend auf dieser Holzbauweise«, so Helmut Spieths. Im Wohnungsbau wie auch im kommunalen und gewerblichen Objektbau wird BSP als statisch tragendes Element eingesetzt, nicht nur als Außen- und Innenwände sowie Dach- und Deckenelemente, sondern auch für Stiegenläufe und Balkonplatten. »Bauprojekte in ganz Europa haben die besondere Eignung von Brettsperrholz im Geschossbau bewiesen«, betont Spieths und nennt die Wohnbauten Breitenfurterstraße, Mühlweg (beide Wien), Schützenstraße (Innsbruck, alle viergeschoßig) und Bad Aibling in Deutschland (achtgeschoßig) als Referenzprojekte von Binderholz Bausysteme. »Mit unserem Brettsperrholz BBS erfahren wir seit sechs Jahren ein jährliches Wachstum von durchschnittlich 30 Prozent.« Aus der Praxis berichtet Klaus Freischlager, Leiter Ingenieurholzbau bei Aichinger Bau. »Unsere Erfahrungen mit Brettsperrholz sind sehr positiv. Die fertig abgebundenen großflächigen Brettsperrholzelemente lassen sich sehr wirtschaftlich auf der Baustelle verbinden bzw. einbauen. Das bedeutet schnelle Bauzeiten vor Ort sowie eine rasche Übergabe des Gebäudes an den Bauherren, was für ihn eine frühere Wertschöpfung durch Mieteinnahmen bedeutet.« KLH-Chef Loimayr veranschaulicht die Zeitersparnis. »Der neungeschoßige Rohbau in



Holz stellt neben der belegbaren Verminderung der CO₂-Belastung eine Alternative zur herkömmlichen Materialwelt im Mehrgeschoßwohnungsbau dar (im Bild: dreigeschoßige Wohnanlage Jenbach).

„Bei 16,5-Meter-Platten liegt die Toleranz im Zuschnitt bei gerade zwei Millimetern. Das schaffe ich mit Mauern und Betonieren nie.“

London war in acht Wochen fertig montiert. In herkömmlicher Bauweise wären acht Monate erforderlich.« Ein weiterer Vorteil von BSP ist die Unabhängigkeit von der Wetterlage. »Bei konventioneller Massivbauweise muss mit Montageunterbrechungen aufgrund zu niedriger Außentemperaturen gerechnet werden«, so Freischlager weiter. Zeitlich getoppt hat KLH den Holzbau bis vor kurzem durch seinen Modulbau. Wohnräume wurden als Module in der Fabrik zusammengestellt, per LKW überstellt und per Kran in das Gebäude gehoben. »So konnten wir bei den Olympischen Spielen in Turin in kürzester Zeit vier Wohneinheiten für 800 Sportler und Journalisten errichten.« Nachsatz: »Von der Modulbauweise haben wir uns aber zurückgezogen. Wir sind

kein Bauunternehmen, sondern ein Baumaterialhersteller.«

Kreuzlagenholz ganz anders

Als Gebäudeelement ist Holz bekannt. Einen neuen Weg der Nutzung hat KLH eingeschlagen. »Gemeinsam mit Timber Tower haben wir den ersten Holzturm für ein Windrad in Hannover mit einer Nabenhöhe von 100 Metern entwickelt«, erzählt Christian Loimayr. Die Vorteile der Konstruktion: Die Holzelemente sind leichter, sparen Kosten im Fundament, sind einfacher zu transportieren, langlebiger und ermöglichen deutlich geringere Rückbaukosten sowie eine thermische Verwertung. »In Österreich gibt es bereits aus Kärnten Anfragen für ähnliche Projekte«, freut er sich. □

Highlights aus Holz

Skelettbau aus Holz



Eine mögliche Version des Gebäudes der Zukunft: Holz-Skelettbau von Lukas Lang.

Mit einem neuartigen Skelettbaukonzept werden bei Lukas Lang Building Technologies Holzgebäude mit modernen Holz-, Glas- und Aluminiumfassaden geplant und gefertigt. Das Prinzip Lukas Lang versteht sich als überdimensionaler Bausatz, der je nach Belieben und Bedarf zu einem einzigartigen Gebäude zusammengestellt wird: Die aufgebauten Bauteile lassen sich jederzeit ergänzen oder verändern. So ist es auch nach Jahren möglich, an eine Immobilie wie etwa ein Bürogebäude anzubauen oder Siedlungshäuser um eine Etage aufzustocken. Wenn nötig können Bauteile, selbst das ganze Gebäude, fast zerstörungsfrei abgebaut und an anderer Stelle, in anderer Formgebung, wieder errichtet werden.

Aufbauend auf einem Basisraster von 1,40 mal 1,40 Meter lassen sich die Systembauteile auf unterschiedlichste Weise kombinieren. Dadurch entstehen mehrere Varianten zum flexiblen Einsatz der Lukas Lang Bauwerke, vom Bürogebäude bis zum Einfamilienhaus.

Biohaus nur aus Holz



Das Nur-Holz-Bausystem von Rombach soll für mehr Nachhaltigkeit und Lebensqualität sorgen.

Massives, unbehandeltes Naturholz, kein Holzrahmen, keine OSB-Platten, kein Isolierpaket, nicht einmal Metall: Das Biohaus von Rombach Bauholz + Abbund besteht ausschließlich aus Holz. Alle Bauteile werden im Werk vorproduziert. Zur Herstellung der Nur-Holz-Bauteile werden mehrere unbehandelte Naturholzbretter übereinander geschichtet und mit patentierten Vollholzschrauben form- und kraftschlüssig verbunden. Damit lassen sich Wände, Decken und Dächer in jeder erdenklichen architektonischen Form bauen. Die patentierte Vollholzschraube soll sogar eine optimale Sturm- und Erdbebenresistenz ermöglichen. Eine geringfügige Flexibilität des Systems kompensiert die einwirkenden Kräfte bereits im Inneren des Gebäudes, noch bevor sie Schaden anrichten können. Im Gegensatz zu der weit verbreiteten Holzrahmenbauweise bietet ein Nur-Holz-Haus laut Rolf Rombach durch die große Masse an Massivholz und die kompakte Bauweise auch höchste Wärmespeicherkapazität.

Prinzip der kurzen Wege

Im Auftrag von proHolz Oberösterreich haben die Universität für Bodenkultur Wien und das Kompetenzzentrum Holz anhand des 2011 eröffneten Vollholz-Feuerwehrhaus in Steinbach am Zieberg die regionalwirtschaftlichen und ökologischen Auswirkungen der Holzbauweise untersucht. Im Vergleich zu einem mineralischen Standardbau soll durch die Verwendung des Baustoffes Holz eine um 162 Prozent höhere regionale Wertschöpfung erreicht worden sein.

Verantwortlich dafür ist laut proHolz-Geschäftsführer Markus Hofer die nahezu perfekte Umsetzung des Prinzips der kurzen Wege. »In fast jeder



162 Prozent mehr regionale Wertschöpfung durch die Verwendung des Baustoffes Holz.

Gemeinde gibt es Wald. Fast überall gibt es in der näheren Umgebung auch ein Sägewerk und einen Holzbaubetrieb. Die in Steinbach aufgezeigte Methode könnte hierzulande also so gut wie überall zur Anwendung kommen«, ist Hofer überzeugt.



»Unser Vorbild ist die Schweiz«

ProHolz-Geschäftsführer Georg Binder über die Tücken des mehrgeschoßigen Wohnbaus, Gespräche mit anderen Interessensvertretungen und das Vorbild Schweiz.

Von Bernd Affenzeller

Report: Welche Rolle spielt der Werkstoff Holz im mehrgeschoßigen Wohnbau in Österreich?

Georg Binder: Derzeit spielt Holz sicher noch eine Nischenrolle. Es gibt zwar einige Projekte, die haben aber auch für uns Pioniercharakter.

Report: Wie kann man diese Nischenrolle verlassen – oder fühlen Sie sich in der Nische ohnedies wohl?

Binder: Der mehrgeschoßige Wohnbau ist eine große Aufgabe. Die Standardbaustoffe Ziegel und Beton haben sich hier

fest etabliert und gelten als das Maß aller Dinge. Holz hat mit gewissen Vorbehalten in Hinblick auf Schall- und Brandschutz zu kämpfen und ist zudem mit Bauordnungen konfrontiert, die rechtlich noch nicht alles zulassen, was technisch möglich ist. Dazu kommen ein sehr hoher Planungsaufwand und das Problem, dass wir noch zu wenig Generalunternehmer haben, die solche Großprojekte für den Holzbau abwickeln. In der Regel ist der Generalunternehmer ein Betonierer und der Holzbau kommt im Sub. Das ist natürlich nicht ideal.

Die Frage ist, wie sich unsere Industrie und Gewerbe in den Bereich Generalunternehmung hineinentwickeln. Unbestritten ist, dass der Holzbau in diesem Marktsegment großes Potenzial hat. Vor allem im Großraum Wien, wo mittelfristig mehr als zwei Millionen Menschen leben werden, braucht man leistbaren Wohnraum. Das ist für uns ein sehr interessanter Markt. Es geht darum, dass wir uns im Großraum Wien bis 2025 ein Potenzial von 15 Prozent sichern können.

Report: Wie soll das gelingen?

Binder: Da muss sich intern und extern einiges tun. Industrie und Gewerbe müssen sich stärker in Richtung Generalunternehmen entwickeln oder entsprechende Kooperationen eingehen.

Report: Welche Rolle spielen aus Ihrer Sicht Hybridbauten wie etwa der LifecycleTower von Rhomberg?

Binder: Der LCT hat einen Betonkern mit einer darum herum entwickelten Holzstruktur und Holz-Beton-Verbund-Rippendecken. Beide Materialien werden nach ihren jeweiligen Vorzügen

eingesetzt. Damit gelingt es Rhomberg auch, das Thema Brandschutz zu lösen. Das ist sicher ein Weg für die Zukunft.

Report: Gibt es bereits Gespräche mit anderen Interessensvertretungen?

Binder: Wir versuchen derzeit, gemeinsam mit allen Verbänden zumindest für den Großraum Wien eine Strategie zu entwickeln. Dafür braucht es auch den Willen der Industrie.

Report: Sehen Sie die Bereitschaft, sich zu öffnen?

Binder: Ich bin der festen Überzeugung, dass sich auch die großen Wohnbauträger und Bauindustrieunternehmen mit dem Thema beschäftigen, wenn es einen Markt dafür gibt.

Report: Ihre Aufgabe ist es also, diese Nachfrage zu schaffen?

Binder: Unsere Aufgabe ist es vor allem, die nötigen Rahmenbedingungen zu

“ **Unbestritten hat Holz im mehrgeschoßigen Wohnbau noch viel Potenzial.** Dieser Herausforderung müssen sich Industrie und Gewerbe stellen. ”

schaffen. In Wien gibt es seitens der Politik sehr positive Signale. Aber für die Beamten zählen natürlich in erster Linie die OIB-Richtlinien. Ab dem fünften Stockwerk, und erst ab da wird es wirtschaftlich interessant, müssen wir die Nichtbrennbarkeit des Werkstoffs herstellen oder Kompensationsmaßnahmen schaffen. Das ist sehr aufwendig, wie man etwa beim Projekt Wagramerstraße gesehen hat, wo die Holzkonstruktionen mit Gipskarton eingekapselt wurden.

Report: Aufgrund der hohen Grundstückspreise muss in Wien in die Höhe gebaut werden. Ab dem fünften Stockwerk wird es für Sie aber aufwendig und teuer. Ist damit die Grenze des Holzbaus erreicht?

Binder: Technisch und wirtschaftlich ist natürlich viel mehr möglich, wie man ja auch am achtstöckigen Lifecycle Tower sieht. Mit den gegenwärtigen Rahmenbedingungen ist es aber schwierig.

Report: Sehen Sie Chancen, diese Rahmenbedingungen zu ändern?

Binder: Wir werden es zumindest versuchen. Die Behörden sind auch Gesprächsbereit. Jetzt geht es darum, Handlungsspielräume auszuloten. Mittel- und langfristig ist es das Ziel, neue Erkenntnisse aus der Forschung in die Gesetzgebung einfließen zu lassen. In der Schweiz ist es ja auch möglich, bis zu sechs Stockwerke ohne Sonderbewilligung zu bauen. Das ist auch unser Ziel. □

BILFINGER BERGER
Facility Services

Wir. Die Möglichmacher.

Property Management
Total Facility Management | Technisches Facility Management | Kaufmännisches Facility Management | Infrastrukturelles Facility Management
Service Center - Mobile Einsatztruppe

HSG zander
Europaweit und nah.

HSG Zander GmbH, Austria | Tel. +43 1 21147-43103 | www.hsgzander.at

Das sagen die Interessensvertreter

Wie war 2012, wie wird 2013 und was sind aktuell die größten Herausforderungen? Wenn man wissen will, wie es der heimischen Bau- und Immobilienwirtschaft wirklich geht und mit welchen Gefühlen in die Zukunft geblickt wird, fragt man am besten bei denjenigen nach, die das Ohr ganz nah an der Branche haben. **Der Bau & Immobilien Report hat sich aufgemacht** in die Wirtschaftskammer und den bauaffinen Innungen und Verbänden die drei entscheidenden Fragen gestellt.

»Brauchen flexiblere Rahmenbedingungen«

Wolfgang Herzer, Obmann Fachverband Güterbeförderungsgewerbe



1. Wie fällt Ihr Branchen-Fazit für 2012 aus?

Im Rahmen der Transportbranche fällt die wirtschaftliche Betrachtung 2012 durchaus gemischt aus. Aufgrund der Heterogenität der unterschiedlichen Transportsegmente lässt sich daher auch kein pauschales

Fazit abgeben. Faktum ist jedoch, dass die österreichische Transportbranche sowohl im sogenannten »Nah-« als auch im »Fernverkehr« zunehmend unter Billigkonkurrenz und Dumpingpreisen für die Erbringung von Transportdienstleistungen leidet. Seriös agierenden und kalkulierenden Transportbetrieben wird es aufgrund des Preisdrucks zunehmend schwieriger gemacht, sich am Markt zu behaupten. Die Liberalisierung des Transportmarktes führt zu einer Verschärfung der Situation!

2. Mit welchem Gefühl gehen Ihre Mitgliedsunternehmen ins Jahr 2013?

Mit gemischten, denn die Transportbranche ist direkt abhängig von der wirtschaftlichen Entwicklung sowohl in der Industrie, dem Gewerbe und Handwerk als auch dem Handel. Die Transporteure sind direkte Dienstleister für diese Branchen und merken jede Veränderung

– sowohl im positiven als auch im negativen Sinne – direkt.

3. Wo sehen Sie aktuell die größten Herausforderungen?

Hier sehen wir vor allem Herausforderungen im Hinblick auf die gesetzlichen Rahmenbedingungen. Transportbetriebe, die z.B. im Rahmen von Baustellen tätig sind, kämpfen mit den unflexiblen gesetzlichen Rahmenbedingungen im Hinblick auf die Ausgestaltung von Lenk- und Ruhezeiten sowie von Arbeitszeitvorschriften. Dies führt vor allem bei saisonalen Geschäftsfeldern wie im Bau zu großen Problemen, zumal die Nichteinhaltung dieser vorgeschriebenen Lenk- und Ruhezeiten sowie Arbeitszeitvorschriften zu horrenden Bestrafungen für den Unternehmer als auch den Lenker, bis hin zur Aberkennung der Zuverlässigkeit des Unternehmers, führen.

»Erwarten stabile Entwicklung«

Franz Stefan Huemer, Geschäftsführer Bundesinnung Baunebengewerbe

1. Wie fällt Ihr Branchen-Fazit für 2012 aus?

Laut KMU Forschung Austria war für 21 % der Unternehmen im Baunebengewerbe 2012 ein gutes Jahr und 62 % meldeten einen »normalen« Geschäftsverlauf. Für die restlichen 17 % verlief 2012 nicht erfreulich. Insgesamt lag der Auftragsbestand im Schnitt um 1,9 % unter dem Vorjahresniveau. Etwa 77 % des Gesamtauftragsbestandes entfielen auf private/ge-

werbliche Auftraggeber. Der Anteil öffentlicher Aufträge ist von 23,7 % auf 23,2 % gesunken. Rückläufig waren vor allem die Direktvergaben durch Bund, Länder und Gemeinden.

2. Mit welchem Gefühl gehen Ihre Mitgliedsunternehmen ins Jahr 2013?

Zu Jahresbeginn 2013 rechnen 63 % der Unternehmerinnen und Unternehmer mit einer im Vergleich zum Vorjahr stabilen Entwicklung. Der Anteil der Optimisten, der steigende Auftragsgänge erwartet, ist von 14 % auf 9 % zurückgegangen. 28 % der Unternehmen befürchten Rückgänge, im Vorjahr waren es 24 %. Obwohl das Stimmungsbarometer damit den tiefsten Wert seit 2009 erreicht und derzeit jedes zweite Unternehmen zusätzliche Aufträge

sofort übernehmen könnte, zeichnen sich keine negativen Auswirkungen auf die Beschäftigungssituation ab.

3. Wo sehen Sie aktuell die größten Herausforderungen?

Für Unternehmen mit guter Auftragslage ist der Mangel an qualifizierten Fachkräften bzw. geeigneten Lehrstellensuchenden die zentrale Herausforderung. Für Unternehmen mit Auslastungsproblemen verschärft die gedämpfte Nachfrage den seit Jahren tobenden Preiskampf weiter und lässt kaum Spielraum für die notwendige Verbesserung der Ertragskraft. Eigenkapitalschwache Unternehmen werden in zunehmendem Maße mit Finanzierungsproblemen konfrontiert sein.

»Finanzierung sichern«

Manfred Katzenschlager, Geschäftsführer Bundesinnung Bau



1. Wie fällt Ihr Branchen-Fazit für 2012 aus?

Es war ein schwieriges Jahr, in dem es uns trotz aller Erschwernisse – Stichwort Sparmaßnahmen bei öffentlichen Aufträgen – gelungen ist, den Bauproduktionswert leicht zu steigern. Das wurde besonders durch ein Plus von 2,4% im Hochbau ermöglicht. Wichtig war auch das Investitionsverhalten der privaten Auftraggeber, wo es die Menschen vorgezo-

gen haben, ihre Ersparnisse in ihre Häuser und Wohnungen zu investieren, statt schlecht verzinst auf den Sparbüchern liegen zu lassen.

2. Mit welchem Gefühl gehen Ihre Mitgliedsunternehmen ins Jahr 2013?

Mit gemischten Gefühlen. Es gibt zwar einen Stau bei Bauprojekten, aber nach wie vor Budgetnöte. Es ist wichtig, im Zuge der Finanzausgleichsverhandlungen wichtige Weichenstellungen zu setzen und ebenso im Zuge des Superwahljahres Positionierungen vorzunehmen, die in der Folge dann auch in den Regierungsprogrammen Niederschlag finden. Einige Lichtblicke haben sich bereits im ersten Quartal ergeben. So hat die Politik mehr und mehr die positiven Effekte von notwendigen Bauinvestitionen erkannt, wie es die jüngsten Vorstöße aller Parteien in Richtung Zweckwidmung der Wohnbauförderung zeigen.

3. Wo sehen Sie aktuell die größten Herausforderungen?

Eine wichtige Voraussetzung ist die Sicherung der Finanzierung von notwendigen Projekten der öffentlichen Hand ebenso wie die

ausreichende Zweckbindung von Wohnbaufördermitteln. Wir werden weitere Maßnahmen zur Ankurbelung der Baukonjunktur über fiskalische Anreize wie z.B. Abschreibungsmöglichkeiten, reduzierte Mehrwertsteuer, Bauhandwerkerbonus sowie die verpflichtende Rechnungslegung für Förderungen verlangen. Auch die Weiterentwicklung von öffentlich-privaten Partnerschaften als Finanzierungsinstrument ist notwendig. Die Bekämpfung von Scheinfirmen sowie von Lohn- und Sozialdumping ist ohnehin ein Dauerthema. Optimierungspotenziale liegen in der Vermeidung von Verzögerungen bei Projekten durch verbesserte Planung und einfachere Genehmigungsverfahren. Ebenso in der Qualitätssicherung zur Vermeidung von Bauschäden, einer kooperativer Projektabwicklung, in der fairen Risikoverteilung bei Bauverträgen und in einer verbesserten Streitbeilegungskultur. Man sollte wieder mehr Energie für das Bauen verwenden können anstatt Kapazitäten mit dem Austragen von Konflikten zu blockieren.

»Akzeptabel, aber keine Jubelschreie«

Andreas Pfeiler, Geschäftsführer Fachverband Steine – Keramik

1. Wie fällt Ihr Branchen-Fazit für 2012 aus?

Der Umsatz der Mitgliedsbetriebe des Fachverbandes Steine – Keramik ist 2012 nominell um 0,22 Prozent von 3,34 Mrd. Euro auf 3,35 Mrd. Euro gestiegen. Real, unter Berücksichtigung der Inflationsrate, bedeutet das einen Absatzrückgang. In Anbetracht der schwierigen gesamtwirtschaftlichen Situation ist das ein akzeptables Ergebnis, auch wenn es keine Jubelschreie gibt.

2. Mit welchem Gefühl gehen Ihre Mitgliedsunternehmen ins Jahr 2013?

Die Erwartungen der Unternehmen sind verhalten optimistisch. Gerechnet wird mit einer im Vergleich zum Vorjahr stabilen Entwicklung. Die Auftragslage ist zurzeit akzeptabel. Die zahlreichen Wahlen werden eher keinen Auftragsboom mit sich bringen. 30 Prozent

des Umsatzes werden mit der öffentlichen Hand gemacht – solange hier mit Investitionen gespart wird, tut sich die Branche schwer.

3. Wo sehen Sie aktuell die größten Herausforderungen?

Eine Herausforderung sieht die Branche in den steigenden Energiepreisen sowie im geplanten Energieeffizienzgesetz, das Einsparungen von 1,125 Prozent querbeet verlangt – auch von Firmen, die bereits nach dem modernsten Standard arbeiten und kein weiteres Einsparungspotenzial mehr besitzen. Und auch die Ankündigung der EU-Kommission, CO2-Zertifikate einzubehalten, um den Preis zu erhöhen, bereitet Kopfzerbrechen. Auch das Thema Transportoptimierung ist eine Herausforderung der Zukunft. Ziel der Baustoffbranche ist es, ihre jährlichen Lkw-Fahrten um 15 Prozent zu reduzieren. Das sind etwa 1,2 Mio. Fahrten pro



Jahr oder 74,4 Mio. Straßenkilometer weniger. Einsparen könnte man damit 60.000 Tonnen CO2-Emissionen. Erreicht werden kann dies durch eine Anhebung der höchst zulässigen LKW-Gesamtgewichte um 10 %.

»Befürchten regulatorische Eingriffe«

Gottfried Rücklinger, Geschäftsführer Fachverband Immobilien- und Vermögenstreuhänder



1. Wie fällt Ihr Branchen-Fazit für 2012 aus?

Auch das Jahr 2012 war von dem Gedanken »Grundbuch statt Sparbuch« geprägt. Dies führte einerseits dazu, dass Eigentumsobjekte sehr schnell vermittelt werden konnten, andererseits aber nicht genügend Objekte am Markt vorhanden waren, um die hohe Nachfrage zu befriedigen. Der große Bedarf an Anlageobjekten führte auch zu einer gesteigerten Produktion von Vorsorgewohnungen durch gewerbliche Bauträger und damit einer verstärkten Beauftragung der Bauwirtschaft mit sehr vielen positiven gesamtwirtschaftlichen Aspekten.

2. Mit welchem Gefühl gehen Ihre Mitgliedsunternehmen ins Jahr 2013?

Das Jahr 2013 ist durch viele Wahlen geprägt. Da das Thema »Wohnen« jeden betrifft, eignet es sich aus Sicht der Wahlkampfmanager natürlich besonders für klassenkämpferische Wahlslogans und entsprechende Polemik. Dabei wird aber offensichtlich nicht bedacht, dass

eine Verunsicherung der Anleger und Investoren einen unmittelbaren Effekt auf Investitionsentscheidungen hat. Natürlich verunsichert diese Diskussion auch die Immobilientreuhänder, da zu befürchten ist, dass der Gesetzgeber regulatorische Eingriffe vornimmt welche letztendlich der gesamten Immobilien- und Baubranche schaden.

3. Wo sehen Sie aktuell die größten Herausforderungen?

Es muss uns gelingen, die Politik davon zu überzeugen, dass ohne private Immobilieninvestoren (z.B. auch Pensionskassen), welche natürlich auch Renditen erzielen wollen und müssen, der immer stärker steigende Wohnraumbedarf in den Ballungszentren nicht gedeckt werden kann. Es ist nicht Aufgabe der Anleger, dafür zu sorgen, dass sozial schwächeren Mitbürgern günstige Mietwohnungen zur Verfügung gestellt werden, sondern dies ist die ureigene Aufgabe des Staates, welcher in solchen Fällen über eine Individualförderung unterstützend eingreifen kann.

»Billigstbieterprinzip schafft Probleme«

Georg Matzner, Geschäftsführer österreichischer Stahlbauverband



1. Wie fällt Ihr Branchen-Fazit für 2012 aus?

Das Jahr 2012 ist von einem massiven Rückgang öffentlicher Aufträge und gleichzeitigem Einbruch der Preise um 10 bis 15 % gekennzeichnet. Gleichzeitig sind aber Vormaterialkosten gleich geblieben und

Lohnkosten um 3,4 % angestiegen. Bei den Margen der Bauwirtschaft weiß man, was den Unternehmen übrig bleibt. Der Dokumentationsaufwand durch Normforderungen steigt jährlich, ohne dass bessere Produkte entstehen. Im privaten Bereich war es 2012 ok, hier können Unternehmen sich auf die Befriedigung des Kundennutzens einstellen und damit etwas bessere Preise erzielen.

2. Mit welchem Gefühl gehen Ihre Mitgliedsunternehmen ins Jahr 2013?

Das Billigstbieterprinzip wird auch 2013 weiterhin regieren – mit allen negativen Konsequenzen. Mit diesem Prinzip sind Probleme vorprogrammiert, trotz stetig steigender Anforderungen durch Normen und Regelwerke. Die Märkte, in denen die österreichischen Stahlbauer aufgrund ihrer noch vorhandenen Ingenieurskompetenz Aufträge gewinnen können, liegen außerhalb Österreichs. Der

Exportanteil der Branche spricht für sich.

3. Wo sehen Sie aktuell die größten Herausforderungen?

Das Billigstbieterprinzip wird Österreich teuer zu stehen kommen: 1.) Know-how-Verlust durch Abbau von Ingenieuren, die Bauten mit geringen Lebenszykluskosten planen können. 2.) Durch Kosten für Rechtsstreitigkeiten aufgrund von Mehrkostenforderungen. 3.) Durch Ineffizienz des Gesamtsystems, weil Misstrauen in der gesamten Branche vorherrscht, da jeder in Sorge ist, zu verlieren: der eine, dass er nicht das qualitative hochwertige und langfristige mangelfreie Produkt bekommt, und der andere, der auf Dauer nicht unter Einstandskosten produzieren kann. Die Nachbarländer Österreichs zeigen, dass es zum EU-Recht kompatible Lösungen gibt: eine klare Abkehr vom Billigstbieterprinzip. Dort hat man es schon verstanden: There is no free lunch!

»Probleme durch Auflagen und Vorschriften«

Christian Atzmüller,
Geschäftsführer Bundesinnung Sanitär-,
Heizungs- und Lüftungstechniker



1. Wie fällt Ihr Branchen-Fazit für 2012 aus?

Angesichts des unsicheren Umfelds und der weltweiten Entwicklungen kann man insgesamt in den Bereichen Metall, Elektro, Sanitär zufrieden sein. In Summe fällt das Umsatzergebnis in etwa gleich hoch aus wie im Vorjahr, allerdings hat sich die Stimmungslage in den Unternehmen etwas verschlechtert.

2. Mit welchem Gefühl gehen Ihre Mitgliedsunternehmen ins Jahr 2013?

Die Einschätzung der Geschäftslage für das erste Quartal 2013 ist etwas pessimistischer als im Vergleichszeitraum des Vorjahres.

3. Wo sehen Sie aktuell die größten Herausforderungen?

Es gibt genügend Arbeit, die Probleme ergeben sich durch zunehmende Auflagen und Vorschriften, wie z.B. eine neue Zertifizierung im Bereich Metalltechnik, die die Produktion verteuert und den bürokratischen Aufwand erhöht. Weiters ist der Preisdruck in allen Branchen enorm.

»Neue Märkte erschließen«

Roman Stiftner,
Geschäftsführer der Fachverbände Bergwerke und Stahl &
NE-Metallindustrie

1. Wie fällt Ihr Branchen-Fazit für 2012 aus?

Der österreichische Bergbau ist abhängig von den wirtschaftlichen Rahmenbedingungen auf den Rohstoff- und Finanzmärkten und von der Entwicklung der nachgelagerten Industriebranchen. Nach der positiven Konjunkturentwicklung 2011 kam es im 2. Halbjahr 2012 auf Grund der Entwicklungen auf den Finanzmärkten und der zunehmend verhaltenen Nachfrage zu einer rückläufigen Entwicklung. Die NE-Metallindustrie geriet durch die weltweit rückläufige konjunkturelle Entwicklung ab dem 2. Halbjahr 2011 zunehmend unter Druck.

2. Mit welchem Gefühl gehen Ihre Mitgliedsunternehmen ins Jahr 2013?

Die österreichischen Bergwerke, die Stahl- und NE-Metallindustrie sind von der Krise ebenso getroffen worden wie ausländische Konkurrenzbetriebe. Gezielte Personalengpassmaßnahmen wie Kurzarbeit, die Forcierung von Forschung und Entwicklung oder azyklische Investitionen bewirkten, dass die Auswirkungen der Krise Österreich in etwas abgeschwächter Form erreichten. Zudem wurde durch die Krise verstärkt versucht, die Exporte in neue Märkte zu intensivieren.



3. Wo sehen Sie aktuell die größten Herausforderungen?

Der Standort Österreich muss für unsere Betriebe mit entsprechenden Rahmenbedingungen gesichert werden. Die Kommission hat diese Herausforderung für die Stahlindustrie schon erkannt und wird bis Mitte 2013 einen Aktionsplan erarbeiten. Zur Sicherung der Rohstoffe und damit des Bergbaus wurde die Rohstoffinitiative initiiert. Weitere Schwerpunkte sind der Energiebereich und die Verpflichtung der Stahlindustrie, Emissionen abzubauen. Diese Bereiche und die laufende Verschärfung der umweltrelevanten Auflagen werden für unsere Mitgliedsbetriebe zu einem immer größeren Kostenproblem.



Seit 1976 werden bei ABIS Statikprogramme entwickelt, seit 1977 zusätzlich Ausschreibungssoftware und seit 1984 auch CAD: Bei den Statikprogrammen wurde nach dem nationalen Anhang für Österreich nun auch der nationale Anhang für Deutschland in die Eurocodemessung integriert. Die Ausschreibungssoftware kann sowohl nach der neuen Önorm A2063, der alten B2063 aber auch nach den in Deutschland gültigen GAEB-Nor-

men arbeiten. Am imposantesten ist jedoch die Entwicklung im CAD-Bereich. Hier handelt es sich nicht um neue Normen, deren Berücksichtigung für den Anwender unsichtbar eingebaut werden müssen, sondern um ständig neue Möglichkeiten, um schneller zeichnen zu können und die Visualisierungen der geplanten Objekte immer realitätsnaher präsentieren zu können.

ABIS Softwareentwicklung Ges.m.b.H. | A - 8010 Graz | Rechbauerstraße 20-22
Tel.: +43 316 83 13 61 | Fax: +43 316 83 78 08 | www.abis-software.com





Wärmepumpen sorgen für warmes Wasser und die richtige Raumtemperatur.

Natur(fast) pur

Sonne, Wind, Wasser, Erdreich, Luft – die natürlichen Quellen für Wärmegegewinnung sind vielfältig. Aber auch der Mensch sorgt für eine Wärmequelle.

Von Karin Legat

In Schweden ist die Wärmepumpe längst etabliert, in Deutschland findet sie immer mehr Zuspruch. In Österreich sind primär Ein- und Zweifamilienhäuser offen für Wärmepumpen, in einigen Bundesländern beträgt der Anteil im Neubau bereits über

50 Prozent. Wärmepumpen können aber ebenso in Sanierungsprojekte und in größere Objekte eingebunden werden. Der Anteil im mehrgeschoßigen Bau steigt zwar auch hierzulande, der Zuwachs liegt aber noch weit hinter dem privaten Bausektor. Abwasser als Energiequelle

oder auch Hochtemperaturwärmepumpen zur Nutzung industrieller Abwärme könnten künftig eine Trendumkehr herbeiführen. »Derzeit befinden sich österreichweit über 200.000 Wärmepumpenanlagen in Betrieb. Wir haben jährliche Wachstumsquoten zwischen fünf und zehn Prozent am Heizungssektor. Diese Entwicklung setzt sich unserer Meinung nach in den nächsten Jahren fort«, blickt Siegfried Kopatsch, Geschäftsführer des Verbandes Wärmepumpe Austria WPA, in die Zukunft. Rahmenbedingungen wie Smart Grids sollten sich positiv auf einen verstärkten Einsatz der Wärmepumpen auswirken. Es wird aber primär davon abhängen, in welche Richtung sich das Bauwesen entwickelt.

Mono oder Bi

Je geringer die geforderte Vorlauftemperatur und der benötigte Wärmebedarf,

desto wirtschaftlicher ist der Einsatz von Wärmepumpen. Das trifft sowohl für die monovalente, monoenergetische als auch für die bivalente Betriebsweise zu. Die höchstmögliche Effizienz ist wesentlich von den genutzten Wärmequellen abhängig. Das beste Ergebnis ermöglichen laut Karl Ochsner, Geschäftsführer des gleichnamigen Wärmepumpenherstellers, Erdreich und Grundwasser. »Gerade im Bereich der Gebäudesanierung sind diese Energiepotenziale jedoch oft

ist der Wärmepumpentyp vorbestimmt. Kopatsch nennt ein Beispiel: »Für den verdichteten Wohnbau eignen sich Tiefenbohrungen.« Im Neubau fallen sie zeitlich kaum ins Gewicht. »Bagger sind bereits vor Ort. Die Erschließung der Wärmequellen Sole und Wasser erfordert vielleicht einen zusätzlichen Arbeitstag.« Mit Sonderanwendungen wie Fundamentierungen, Tiefgaragen und Pfählen kann die Baukernaktivierung genutzt werden. »Wenn Betonflächen

Quelle Mensch

Die Alternative zu Tiefbohrungen im verdichteten Wohnbau besteht in der Nutzung eines menschlichen Abfallprodukts: Abwasser. Die Firma OCHSNER, Pionier in der Wärmepumpentechnik, hat im Forschungsprojekt »Energie aus Abwasser«, das vom Klima- und Energiefond gefördert und mit der Österreichischen Energieagentur, der Universität für Bodenkultur Wien, Wien Energie Fernwärme und EnergieSchweiz abgewickelt wurde, das hohe Potenzial für die Energiequelle Abwasser erfasst und die Grundlagen für eine Verbreitung in Österreich erarbeitet. »Derzeit gelangt die Wärme aus der Warmwasserproduktion von Haushalten und Gewerbe zum größten Teil ungenutzt in Abwasserkanäle«, beschreibt Karl Ochsner. Das Abwasser weist ganzjährig relativ hohe Temperaturen auf und kann, wie die Abwasserwärmenutzungsanlage in Amstetten zeigt, Temperaturen zwischen 30 und 35 Grad erreichen. Ein enormes Energiepotenzial, das bislang brachliegt, jedoch Haushalte, Betriebe, öffentliche Einrichtungen und ganze Stadtteile versorgen könnte. Dabei ist ungereinigtes wie auch gereinigtes Abwasser nutzbar. Viele Abwasser-Wärme-Anlagen sind in der Schweiz, in Skandinavien und in Deutschland in Betrieb. Die Projekte laufen teilweise bereits seit über 30 Jahren. In Österreich könnten mit dieser Energie zwölf Prozent aller Haushalte im Winter beheizt werden. Dies wäre ein gewaltiger Schritt zur Erreichung der heimischen energiepolitischen Zielsetzungen. ☐

“ **Die Luftwärmepumpe hat in den letzten Jahren stark an Marktanteil gewonnen.** ”

nicht einfach zu erschließen. Hier bietet sich die Wärmequelle Luft an und damit die Technologie der Luft/Wasserwärmepumpe.« Die Luftwärmepumpe hat in den letzten Jahren stark an Marktanteil gewonnen. Laut WPA sind mittlerweile 50 Prozent der Systeme luft-, 40 Prozent erdreichgetragen (via Kollektor oder Sonde) und 10 Prozent nutzen das Grundwasser als Wärmequelle.

Quelle Natur

»Die hohe Akzeptanz der Luftwärmepumpe liegt darin, dass sie einfach zu installieren ist«, erklärt Wolfgang Wernisch, Produktmanager bei IDM Energiesysteme. »Es sind keine aufwendigen Bohrungen nötig. Eine fingerdicke Verbindung zwischen Innen- und Außenbereich ist ausreichend. Luftwärmepumpen eignen sich besonders gut für den nachträglichen Einbau.« Dabei wird das bestehende Heizsystem zum bivalenten Wärmeerzeuger. Ein gewichtiger Vorteil ist auch, dass im Gegensatz zu Wasser- und Solepumpen keinerlei Genehmigungen erforderlich sind. Die Grundstücksgröße spielt ebenso keine Rolle. Eine Aufstellung im Bereich von Innenhöfen oder in Umgebungen, die den Luftaustausch behindern, ist grundsätzlich zu vermeiden. Nur in sehr nebligen Gebieten besteht auch die Gefahr, dass es durch die hohe Luftfeuchtigkeit zur Vereisung des Verdampfers kommen kann. Hier sollte eventuell eine andere Wärmequelle gewählt werden. Für bestimmte Regionen

als Wärmequelle zur Verfügung stehen, fallen überhaupt keine zusätzlichen oder nur minimale Installationskosten an.« Flachkollektoren eignen sich im mehrgeschoßigen und verdichteten Wohnbau weniger, da die erforderliche Fläche nicht vorhanden ist. In der Sanierung fällt zu über 90 Prozent die Wahl auf Außenluftsysteme und Tiefbohrung. Eine gute Ergänzung zur klassischen Wärmepumpe stellt das Solar-Eisspeicher-System dar. In einem unterirdischen Wasserspeicher wird mit minimalem energetischen Zusatzaufwand im Winter Kälte gespeichert und zur Klimatisierung des Gebäudes im Sommer genutzt und umgekehrt. Laut Kopatsch gibt es einige Eisspeichersysteme in Deutschland, in Österreich gibt es erste Versuchsanlagen.

> ALLESKÖNNER <

➤ Die Wärmepumpe

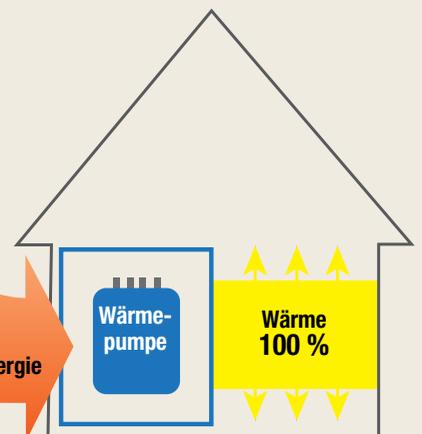
ist die einzige Technologie, die sowohl heizen und kühlen als auch Warmwasser bereiten kann. Der Anteil der Antriebsenergie Strom beträgt dabei 25 Prozent.



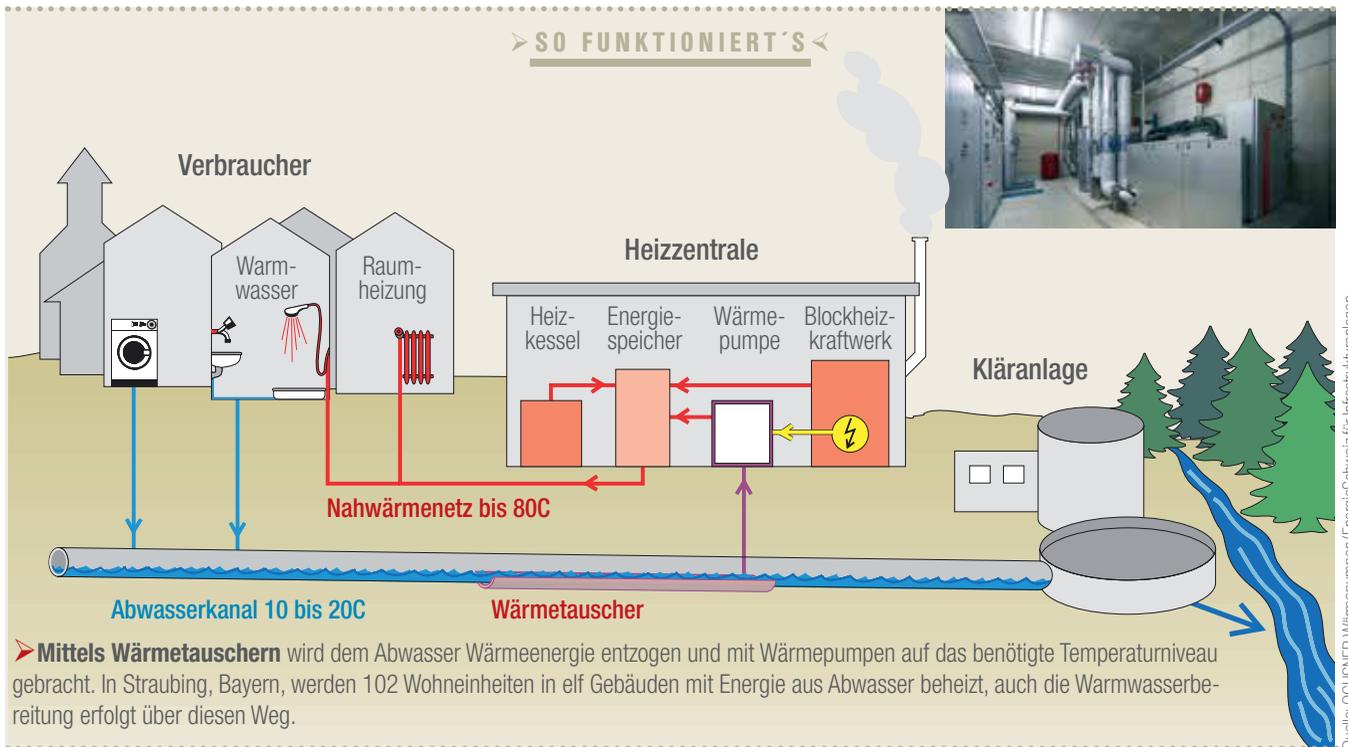
**75 %
gespeicherte
Sonnenwärme**



25 % Antriebsenergie



Quelle: OCHSNER Wärmepumpen



➤ **Mittels Wärmetauschern** wird dem Abwasser Wärmeenergie entzogen und mit Wärmepumpen auf das benötigte Temperaturniveau gebracht. In Straubing, Bayern, werden 102 Wohneinheiten in elf Gebäuden mit Energie aus Abwasser beheizt, auch die Warmwasserbereitung erfolgt über diesen Weg.

Derzeit befinden sich österreichweit über 200.000 Wärmepumpenanlagen in Betrieb.

➤ Auf dem Weg

Derzeit liegt die Jahresarbeitszahl (JAZ, Quotient aus Wärmeabgabe und aufgenommener elektrischer Energie bei Ganzjahresbetrieb bzw Heizperiode) zwischen 3,5 und 4,0. Damit gibt sich die Wärmepumpenbranche nicht zufrieden. »Es gibt sehr gute Projekte, national wie international. In der Schweiz wurde vor kurzem eine Niederhub-Turbowärmepumpe mit einer JAZ von 6 entwickelt. In Österreich forscht außeruniversitär das AIT an dieser Thematik, universitär die Johannes Kepler Uni, die technischen Universitäten Graz, Innsbruck und Wien. Die meiste Forschungsleistung erfolgt aber in den Betrieben selbst«, berichtet Kopatsch.

Cash für Thermik und Aero

Die Umstellung des Wärmeerzeugungssystems auf natürliche Quellen zahlt sich aus. Von Bund, Ländern und Gemeinden gibt es unterschiedliche Programme, die den Einbau einer Wärmepumpe fördern. Auch einige Energieversorger bieten Zuschüsse und

vergünstigte Wärmepumpentarife. Förderungsfähige Wärmeerzeugungssysteme umfassen laut Lebensministerium Solarkollektoren, Holzcentralheizungsgeräte und Wärmepumpen. Die Förderung inklusive möglicher Zuschläge wird in Form eines einmaligen, nicht rückzahlbaren Investitionskostenzuschusses vergeben. Die Länder unterstützen im Rahmen der Wohnbauförderungen. Umgehend kommt Kritik von Wolfgang Wernisch, IDM Energiesysteme. »Die Förderungen sind von Bundesland zu Bundesland verschieden. Eine Vereinheitlichung wäre sehr hilfreich und wünschenswert.« Generell ist die Förderlandschaft in Österreich divers gestaltet. Unterstützung gibt es z.B. auch im Rahmen des Sanierungsschecks 2013, allerdings legt der Bund andere Förderungskriterien fest als die Länder. Es gilt der COP, Coefficient of Performance. »Der COP ist ein Gütekriterium und stellt den optimalen Betriebspunkt dar, ähnlich dem Normverbrauch eines Autos. Er erlaubt keine energetische Bewertung der Gesamtanlage. Diese

Sichtweise ist für die gesamte Branche schwierig und für den Endkunden nicht nachvollziehbar«, bemängelt Kopatsch. »Wir haben schon mehrmals gleiche Förderbedingungen für ganz Österreich eingefordert. Aber das ist kein leichtes Unterfangen.«

INFO



➤ **Nähere Informationen** rund um Wärmepumpen liefert der Verband Wärmepumpe Austria (www.waermepumpe-austria.at). Im Bild: Luftwärmepumpe zur Brauchwasseraufbereitung.

➤ ROCKWOOL

Die Energiespar-App

Auf der Welser Energiesparmesse hat ROCKWOOL eine App präsentiert, welche die Entscheidung für eine thermische Sanierung von Gebäuden erleichtert. Denn mit dieser App lässt sich über wenige Klicks ermitteln, wie viel mit einer effektiven Dämmung gespart werden kann.



Für die schnelle Berechnung der Energiekosteneinsparung, die durch konkrete Dämmmaßnahmen an einem Haus erzielt werden können, bietet ROCKWOOL ab sofort eine neue kostenfreie App, die aus wenigen Parametern den Effekt verschiedener Dämmmaßnahmen errechnet.

Schon auf der Homepage der erfolgreichen Kampagne »Chance Energiesparen« des Dämmstoffspezialisten ROCKWOOL finden sich viele interaktive Planungswerkzeuge zur energetischen Sanierung. Mit ihnen können sich Hausbesitzer selbst oder geführt vom Baufachberater ganz leicht einen Überblick über die Möglichkeiten einer effizienten Ge-

bäudedämmung verschaffen. Die neue App des Herstellers ermöglicht es nun zusätzlich, durch Eingabe weniger Rahmendaten individuell zu errechnen, welche Einsparungen im Einzelfall möglich sind. »Für Hausbesitzer macht das die Empfehlungen des Fachmannes ungeheuer transparent und interessant«, ist Projektleiter Klaus Strimitzer überzeugt. Mit welchen Dämmstoffdicken welche

Einsparungen zu erzielen sind, errechnet die App auf der Grundlage weniger Kennzahlen.

Schritt für Schritt zum Einspar-Hit

Benötigt werden vier Kennzahlen: Beim »Baujahr« wird das Baujahr des Gebäudes eingetragen. Anschließend wird der benutzte Brennstoff respektive der Energieträger angegeben. Egal ob Schrägdachdämmung, Dämmung der obersten Geschosdecke, der Kellerdecke oder der Außenwand: Der User kann nun zwischen verschiedenen Dämmstofflösungen wählen, deren Wirkung auf die Energiekosten in Euro pro Quadratmeter gedämmte Fläche und Jahr sekundenschnell ermittelt wird. Jetzt können unterschiedliche Sanierungsvarianten miteinander kombiniert und simuliert werden. Auf Wunsch erzeugt die App eine Übersicht der eingegebenen Parameter und der gesamten Einspareffekte. Dieses anschauliche Dokument kann dem Kunden als Erinnerungstütze und Entscheidungshilfe mit einem weiteren Klick zugemailt werden. Ein Link führt auf Wunsch zu den entsprechenden weiterführenden Informationen oder zur Händlersuche

»Entsprechend begeistert äußerten sich in Wels viele Standbesucher, denen wir die App praktisch vorgeführt haben«, resümierte Klaus Strimitzer erfreut. □



➤ INFO ◀

➤ Zu finden ist die neue Energiespar-App auf der Website www.chanceenergiesparen.at. Die App ist für iOS- und Android-Smartphones und Tablet-PCs erhältlich.



Mit einer integralen Planung und dem Einsatz von BIM könnten Planungskatastrophen wie Skylink, Elbphilharmonie Hamburg oder der Flughafen Berlin-Brandenburg vermieden werden.

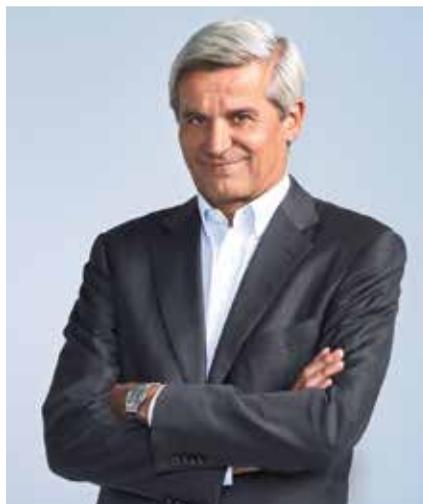
Eine Frage der Zeit

Viele Bauprojekte laufen aus dem Ruder. Die Kosten explodieren. Der Leidensdruck vieler Bauherren steigt und immer mehr Experten setzen auf Themen wie »Integrale Planung« und »Building Information Modeling«. Doch während in vielen anderen Ländern die öffentliche Hand zu den Vorreitern zählt, gibt es hierzulande noch deutlichen Aufholbedarf.

Von Bernd Affenzeller

86 Prozent aller Großprojekte der öffentlichen Hand werden teurer als anfangs geplant. 28 Prozent betragen die Mehrkosten im Schnitt. Das war 2002 das Ergebnis einer großen internationalen Studie von 260 großen Bauprojekten weltweit. Die Situation hat sich seither nicht gebessert. Alleine in Österreich und Deutschland legen Projekte wie Skylink, der Flughafen Berlin-Brandenburg oder die Elbphilharmonie in Hamburg vielmehr den Schluss nahe, dass es zu einer weiteren Verschlechterung gekommen ist.

Schuld daran sind nicht selten eklatante Planungsmängel. „In der Planungsphase werden die Baukosten bewusst niedrig gehalten“, sagt etwa der deutsche Wirtschaftswissenschaftler Werner Rothengat-



„BIM ist eine Managemententscheidung und muss vom Bauherrn ausgehen“, sagt Christian Artaker.

ter. Vor allem die öffentliche Hand tendiert dazu, den Nutzen zu hoch und die Kosten zu niedrig zu schätzen, um ein Wunschprojekt auf Schiene zu bringen. Ist ein Projekt erst einmal in Bau, muss nachgebessert wer-

SEITENBLICK

➤ **Eine ähnliche Entwicklung**, wie sie jetzt das Bauwesen nimmt, war vor zehn Jahren im Bereich Maschinenbau zu beobachten. Vorreiter war wie so oft die Automobilindustrie. Aus Kostengründen wurde auf digitale Planung umgestellt, vom ersten Entwurf bis zur Verschrottung. Die Entwicklungsdauer eines neuen Fahrzeugmodells konnte damit von fünf bis sieben Jahren auf drei Jahre reduziert werden.



den und die Kosten steigen. So kommen dann auch die Baufirmen auf ihre Kosten.

Paradigmenwechsel

So weit der Status quo, allerdings mehr sich die Stimmen, wonach die Branche vor einem Paradigmenwechsel steht. Verbände wie die IG Lebenszyklus Hochbau versuchen die Themen integrale Planung und lebenszykluskostenorientierte Betrachtung von Immobilien auch bei den Bauherren zu verankern. Begünstigt wird der anvisierte Transformationsprozess auch durch die Banken, die Druck auf die Bauherren ausüben. „Die Banken wollen wissen, wie eine Investition refinanziert werden soll. Das ist bei Immobilien nur dann möglich, wenn man die gesamten Lebenszykluskosten kennt“, erklärt Christian Artaker, CEO von Artaker CAD Systems. Ein wesentliches Tool für diese Herangehensweise ist das Building Information Modeling. „BIM bedeutet Planen, Bauen und Betreiben im virtuellen Raum“, erklärt Artaker. Damit werden Gebäude nachhaltig über den gesamten Lebenszyklus betrachtet, vom Entwurf bis zur Fertigstellung, von der Übergabe an den Bauherren, Betreiber und Facility Manager bis zum Umbau, Ausbau, Renovierung und zuletzt Abriss inklusive Baustoffrecycling. Durch die Einbindung aller relevanten Player in der Planungsphase verzögert sich zwar der Baustart, das Bauende wird in der Regel aber schneller

erreicht, weil die Detaillierungsphase um 70 Prozent verkürzt werden kann. Außerdem werden die Fehler auf der Baustelle deutlich minimiert. „BIM ist eine Managemententscheidung und muss vom Bauherrn ausgehen“, sagt Artaker. Eine Vorreiterrolle könnte dabei die öffentliche Hand spielen. In den Niederlanden und Skandinavien werden bei öffentlichen Ausschreibungen bereits BIM-Modelle als Planungsgrundlage verlangt, in England soll es spätestens 2016 so weit sein. In Österreich ist man (noch) nicht so weit. Es gibt aber erste Anzeichen, dass BIM im nächsten Regierungsjubiläum verankert werden soll.

Umstellung auf BIM

Für die Architekten ist BIM natürlich eine Herausforderung. Viele Architekturbüros haben BIM in der Vergangenheit abgeblockt. „Das liegt aber auch daran, dass es erst seit ein paar Jahren richtige BIM-Lösungen am Markt gibt“, nimmt Artaker die Zukunft der Architekten in Schutz. Heute dauert die Einführungsphase rund drei Monate. Nach einem halben Jahr sollte ein erstes BIM-Projekt umgesetzt werden können. Bis ein Büro komplett umgestellt ist, vergehen zwei bis drei Jahre. Zu den größten Vorteilen für Architekturbüros zählen die Produktivitätssteigerung und Fehlervermeidung. „Der Return on Investment liegt bei unter zwei Jahren“, ist Artaker überzeugt. □



© BEGA
SiemensCityVienna,Wien,ArchitektenSoyka Silber Soyka, Wien

Ebensowievor30JahrenCADnichtmehr aufzuhaltenwar,istBuildingInformation Modeling(BIM)heuteaufdemVormarschund wirdsichbinnenkürzesterZeitalsPlanungsmethodedurchsetzen.ARCHICADistdieerste BIM-Software,dieweltweitvonüber100.000 Anwendernerfolgreicheingesetztword.

„Wirarbeitenseit1996mitARCHICAD.Die Software war schon damals Vorreiter in punctoAnwenderfreundlichkeit.Eigentlich istARCHICADnichtvielkomplizierterals einSkizzenblock,aberwesentlicheffizienter. ARCHICADhattevonAnfangandasrichtige Konzept,dasandereCAD-Herstellerimmer wiederversuchthaben,nachzuahmen.AllerdingsohneErfolg!HeuteistARCHICADdie amweitestenentwickelteSoftwarespeziell fürArchitekten.AlleredenvonBIM,ARCHICAD warschonimmerBIMundistalsstabileund durchgängigeKomplettlösung,geradebeiso großenundkomplexenPlanungsaufgabenwie beispielsweisederSiemensCity,unverzichtbar.“

Mag.arch.GeorgSoyka,ArchitektenSOYKA SILBER SOYKA ZT-GmbH, Wien

Wenn Wohnen zum Wahlkampfthema wird



Ein Vorstoß von ÖVP-Obmann Michael Spindelegger hat das Thema »leistbares Wohnen« in den Fokus der Politik gerückt. Das ist auch dringend nötig, wie die aktuellen Bilanzzahlen des Verbands gemeinnütziger Bauvereinigungen zeigen. Denn dem Wohnungsmarkt droht eine gefährliche Schieflage.

Von Bernd Affenzeller

In der Baubranche ist das Thema seit Jahren heiß. In der breiten Öffentlichkeit hat ÖVP-Obmann Michael Spindelegger der »Zweckbindung der Wohnbauförderung« zum Durchbruch verholfen. Von allen möglichen Seiten gab es Zustimmung für den ÖVP-Vorstoß. Die SPÖ-Regierungsrige von Faymann abwärts freute sich ebenso wie die Wirtschaftskammer, die Wiener Stadtregierung, die Bundesinnung Bau, die Gewerkschaft Bau Holz, die Gemeinschaft der Dämmstoffindustrie und viele andere Interessenvertretungen. Nur ein paar Landeshauptleute murrten und waren »not amused«. Aus Vorarlberg, Ober- und Niederösterreich kamen mahnende Worte, man dürfe den Ländern die Zweckbindung nicht ohne Kompensationsleistungen aufs Auge drücken. Daraufhin wurde erstmals Tempo zurückgenommen und das Thema von Spindelegger in die nächsten Finanzausgleichsverhandlungen gelegt. Sehr zum Unmut des Koalitionspartners, der das Thema lieber heute als morgen im Parlament behandelt hätte. Eine Umsetzung ist damit frühestens 2015 zu erwarten. Aber zumindest eines ist dem ÖVP-Obmann mit seinem Vorstoß gelungen: das Thema »leistbares Wohnen« – wieder – in die Politik zu holen. Keine Partei wird im Wahlkampf für die Nationalratswahl jetzt noch an diesem Thema vorbeikommen. Und das ist auch

dringend nötig, wie die aktuellen Zahlen des österreichischen Verbands gemeinnütziger Bauvereinigungen GBV belegen. Im Jahr 2012 haben die Gemeinnützigen 13.900 Wohnungen fertiggestellt. Das ist gegenüber 2011 ein sattes Minus von 3.300 Wohnungen bzw. 19 Prozent. Die aktuellen Daten der Schnellerhebung des GBV-Verbandes bei seinen 192 Mitgliedsunternehmen lassen zudem befürchten, dass die Flaute im gemeinnützigen Wohnbau auch 2013 weiter anhalten wird. »Zu Jahresbeginn waren 23.200 Wohnungen in Bau, das sind 1.700 oder 7 % weniger als ein Jahr zuvor«, berichtet Verbandsobmann Karl Wurm. Selbst wenn die anvisierten Realisierungszeiträume eingehalten werden können, ist für 2013 lediglich mit 13.700 Neubauwohnungen zu rechnen. Ein leichter Aufschwung kündigt sich erst für 2014 an: Von 24.100 Wohnungen, an denen zu Jahresbeginn die Arbeiten in Gang sind, sollten dann rund 14.300 fertig werden, was ein Plus von 4 % bzw. 600 Wohnungen gegenüber 2013 bedeuten würde.



»Die Verschiebung vom geförderten zum frei finanzierten Wohnbau stellt für die Bezieher mittlerer und niedriger Einkommen keine leistbare Alternative dar«, mahnt Karl Wurm, Obmann des Verbands gemeinnütziger Wohnbauträger.

Konstant hoher Bedarf

Auch wenn die hohe Politik das Thema erst in den letzten Wochen wieder aufgegriffen hat, die Bausozialpartner und viele andere Interessenvertretungen schlagen schon lange Alarm, dass die Schere von Angebot und Nachfrage immer wei-

ter auseinanderklafft. Der jährliche Neubaubedarf liegt laut Experten bei 48.000 bis 50.000 Einheiten. Zwar wurden im Jahr 2012 laut aktuellem Datenmaterial auch knapp 48.000 Einheiten errichtet, die tatsächliche Nachfrage kann aufgrund der deutlichen Verschiebung vom geförderten hin zum frei finanzierten Wohnbau damit aber kaum befriedigt werden. Angesichts der Krise und des historisch niedrigen Zinsniveaus ist viel privates Kapital in den als sicher eingestuften Immobilienbereich geflossen. Jede Menge Vorsorgewohnungen wurden errichtet, die aber zu deutlich höheren Mieten am Markt angeboten werden. »Für die Bezieher mittlerer und niedriger Einkommen stellt dieses Wohnungssegment keine leistbare Alternative dar«, ist Wurm überzeugt. Ein ausreichendes Angebot an leistbaren Wohnungen setzt ein aktives Handeln der Politik voraus. Laut Wurm werden derzeit rund 7.000 Neubauwohnungen zu wenig gefördert. Mehr als die Hälfte des Fehlbestands entfällt auf den Mietwohnungssektor.

Auch in Wien, der Stadt mit dem größten Wachstum in Österreich, ist der Engpass bei den Wohnungen spürbar. 2012 haben die Wiener gemeinnützigen Bauträger 2.900 Wohnungen fertiggestellt, das ist gegenüber dem außerordentlich guten Baujahr 2011 ein Minus von 43 %. Um den Druck auf den Wohnungsmarkt zu lindern, hat Wohnbaustadtrat Michael Ludwig unter anderem die Wohnbauinitiative gestartet und den Fokus auf grundrissoptimierte Smart-Wohnungen gelegt. Außerdem hat die Stadt Wien den Wohnbaufördertopf für 2013 um 62,4 Millionen Euro auf 619,2 Millionen Euro aufgestockt. Damit hebt sich Wien positiv von den meisten anderen Bundesländern ab. 295,2 Millionen Euro entfallen 2013 auf den Neubau, 211,1 Millionen Euro fließen in die Sanierung und 113,5 Millionen Euro werden für die Subjektförderung aufgewendet.

Aktuell befinden sich in Wien 11.000 geförderte Wohnungen sowie 3.000 Wohneinheiten der Wohnbauinitiative in Bau. 2012 wurden rund 5.000 geförderte Wohneinheiten fertiggestellt, heuer sollen zwischen 5.000 und 6.000 folgen. Zudem soll 2013 der Bau von knapp 6.000 geförderten Wohnungen und rund 2.000 Wohnbauinitiativen-Einheiten eingeleitet werden

Das liebe Geld

Um die steigende Nachfrage nach leistbarem Wohnraum zu sichern, müssten laut Wurm österreichweit jedes Jahr rund 30.000 geförderte Mietwohnungen errichtet werden. »Dafür brauchen wir aber gesicherte und ausreichend dotierte Förderungsbudgets.« Dabei kann Wurm den von ÖVP-Obmann Spindelegger eingebrachten Forderungen durchaus einiges abgewinnen. Neben der Wiedereinführung der Zweckbindung der Wohnbauförderung spricht sich Wurm auch für die Erschließung neuer Finanzierungsformen unter Einbindung von Pensionskassen und einer Wohnbauagentur aus. Mit dem Ruf nach einer Bundeswohnbaugesellschaft greift er eine Forderung der überparteilichen Nachhaltigkeitsinitiative »Umwelt+Bauen« auf, die sich in ihrem jüngst präsentierten Strategiepapier »Wohnen 2020« für die Schaffung



»Noch in diesem Jahr wird in Wien der Bau von knapp 6.000 geförderten Wohnungen und rund 2.000 Wohnbauinitiativen-Einheiten eingeleitet«, sagt Wohnbaustadtrat Michael Ludwig.

einer derartigen Einrichtung ausspricht. Diese Agentur soll die Grundfinanzierung in der Höhe von 25 bis 30 Prozent der Investitionskosten bei Neubauwohnungen bereitstellen.

Zusätzlich müsse laut Wurm der »Sanierungs-Hype« beendet werden, der immer mehr Gelder aus dem Neubau abziehe und diesen »aushungere«. Die Neubauförderungszusicherungen bei den Gemeinnützigen sind seit 2009 um 21 Prozent zurückgegangen. Die geförderten Sanierungen sind von Einsparungen nicht nur verschont geblieben, sondern haben in den letzten Jahren vielmehr eine beträchtliche Ausweitung erfahren. Zwischen 2009 und 2011 sind die durch Förderungsmittel ausgelösten Sanierungsinvestitionen real um 6 % auf 2,4 Milliarden Euro angestiegen, seit 2001 haben sie sich real gar um 40 % erhöht. Die Zahl der Wohnungen, an denen Sanierungsmaßnahmen

durchgeführt wurden, ist um 35 % auf 100.000 Einheiten angestiegen. »Es zeigt sich eine Umschichtung der Förderungsmittel vom Neubau- in den Sanierungssektor«, mahnt Wurm und hofft, dass mit neuen gesetzlichen Rahmenbedingungen der Fokus wieder auf den Neubau gerichtet wird. □



HSBAU(R) Evolution

Die neue Softwaregeneration

Ausschreibung Angebot Kalkulation Abrechnung
Preisspiegel - A2063 - B2063 - B2062 - freie Form!
Windows, MacOS, Linux, ... - Info: www.wsedv.at





W. Scheidl KG

PC trade partnership

Der Bau & Immobilien Report hat nachgefragt und präsentiert einen Überblick über die spannendsten und wichtigsten Projekte der gemeinnützigen Wohnbauträger.



Wohnen in Grünlage: interessante Architektur und jede Menge Gemeinschaftsräume..

BWSG: Gerasdorferstraße

Die BWSG errichtet in der Gerasdorferstraße insgesamt 83 Neubauwohnungen in Grünlage. Für die Wohnungen mit einer Größe von 65 m² bis 103 m² besteht nach zehn Jahren Bezugsphase eine Eigentumsoption. Neben großzügigen Grünflächen verspricht die BWSG ihren künftigen Mietern auch ein ansprechendes Angebot an Gemeinschaftsräumen, unter anderem mit Sauna und Fitnessraum, sowie ein Paket präventiver baulich-technischer Sicherheitsmaßnahmen und eine hauseigene Tiefgarage.

- **Baubeginn:** Mai 2012
- **Fertigstellung:** Sommer 2014
- **Architektur:** Pool Architektur ZT
- **Wohneinheiten:** 83
- **Investitionsvolumen:** 12 Mio Euro

Die Salzburg: Oberndorf Mitte

Bereits in Planung ist das Projekt Oberndorf Mitte der gemeinnützigen Wohnbaugenossenschaft die salzburg. Nach Plänen des Architekturbüros touzimsky herold & mehlem wird ein »Le-

benspark« mit insgesamt 107 Wohnungen zwischen 55 und 100 Quadratmetern entstehen. Unter Rücksichtnahme auf schallschutz- und verkehrstechnische Überlegungen setzt Oberndorf Mitte auf ein modernes und umweltfreundliches Grundkonzept. Die funktionierende Umsetzung der Ver- und Entsorgung der Wohnanlage wurde bereits abgeklärt.

- **Baubeginn:** offen
- **Fertigstellung:** offen
- **Architektur:** touzimsky herold & mehlem
- **Wohneinheiten:** 107
- **Investitionsvolumen:** k.A.



Lebenspark: So stellt sich »die salzburg« gefördertes Wohnen der Zukunft vor.

Eisenhof: »asperm – Die Seestadt Wiens«



Wohnen für Pioniere: drei Stadthäuser in der neuen Seestadt Aspern.

In der Seestadt Aspern errichtet Eisenhof aus Mittel der Wohnbauinitiative 2011 auf den Bauplätzen D 7 und D 11 vier Stadthäuser mit 80 Mietwohnungen. Zwischen den einzelnen Gebäuden befinden sich Spielzonen und Sitzgelegenheiten, zu den Wohnungen gehören Balkone oder Terrassen mit Gärten. In den Erdgeschoßzonen sind neben den Gemeinschaftsräumen auch Lokalfächen vorgesehen.

In der Planungsphase können die zukünftigen MieterInnen einen individuell passenden Wohnungsgrundriss aus einem Katalog wählen. Geplant sind 2- bis 5-Zimmer-Wohnungen in durchschnittlichen Größen von 40 bis 131 m². Jedes Haus verfügt über einen Gemeinschaftsraum beziehungsweise -foyer sowie einen Kinderspielraum mit angeschlossener Waschküche.

- **Baubeginn:** April 2013
- **Fertigstellung:** Ende 2014
- **Architektur:** S & S Architektur – Schindler & Szedenik
- **Grünraumplaner:** Rajek und Barosch Landschaftsarchitekten
- **Wohneinheiten:** 80
- **Investitionsvolumen:** 11,44 Mio. Euro



Wohnen am Hauptbahnhof: 250 neue Wohnungen in zentraler Lage.

Gesiba: Wohnen im Sonnwendviertel

Die Gegend rund um den neuen Wiener Hauptbahnhof ist das aktuell größte innerstädtische Entwicklungsgebiet Wiens. Die Gesiba errichtet im Sonnwendviertel gemeinsam mit der GSG für knapp 35 Millionen Euro 250 Wohneinheiten, 30 Wohnungen sind als betreubare Einheiten konzipiert. Das besondere Augenmerk liegt im modularen Aufbau der Wohnungsgrundrisse sowie in der Option, einige Wohneinheiten genau den Bedürfnissen der BewohnerInnen anzupassen und z.B. als Mehrgenerationen-Wohnungen zu nutzen. Die wirtschaftlichen Grundrisse und flächenökonomische Erschließung versprechen geringere durchschnittliche Wohnungsgrößen und somit reduzierte Betriebs-

und Instandhaltungskosten. Das Kuratorium Fortuna stellt für die MieterInnen der betreubaren Wohnungen eine Betreuungskontaktperson zur Verfügung.

- **Baubeginn:** 30.01.2012
- **Fertigstellung:** voraussichtl. Jänner 2014
- **Architektur:** Atelier A. Wimmer und Architekten Huss/Hawlik
- **Generalunternehmer:** Fa. PORR AG
- **Wohneinheiten:** 250 (149 Gesiba & 101 GSG)
- **Investitionsvolumen:** 34,3 Mio. Euro

Gewog: Generationen Wohnen Rodaun

Einen wesentlichen Beitrag zum Thema mehrgeschoßiger Wohnbau aus Holz in Wien leistet die Gewog an der Ecke Breitenfurterstraße/Rodaunerstraße im 23. Bezirk. Dort wird aktuell ein besonders ökologisches und sozial nachhaltiges Wohnbauprojekt realisiert. Das Projekt unter dem Namen »Jahresringe« umfasst



Wohnen im Holzbau: ökologisch und sozial nachhaltiges Wohnbauprojekt.

55 Wohneinheiten, davon sieben barrierefreie Seniorenwohnungen, und 5.300 m² Nutzfläche und wird in Holzmischbauweise errichtet. Im Projekt »Jahresringe« werden rund 2.000 m³ Holz verteilt auf etwa 15.000 m² Wand- und Deckenflächen verbaut. Im Vergleich zur traditionellen Massivbauweise werden pro Quadratmeter verbauter Fläche in Holzbauweise 140 kg CO₂-Äquivalente eingespart. Dadurch ergibt sich eine Einsparung von 2.100 Tonnen CO₂-Äquivalenten, was der durchschnittlichen Jahresemission von rund 600 Mittelklassewagen entspricht.

- **Baubeginn:** August 2011
- **Fertigstellung:** Juni 2013
- **Architektur:** P.Good Architekten
- **Holzbauten:** MHB Holz und Bau GmbH
- **Wohneinheiten:** 55
- **Investitionsvolumen:** 9,3 Mio. Euro

Betonfertigteile. Werte für Generationen.

Bestnoten für Beton: korrosionsbeständig,

unempfindlich, hochbelastbar! Das weiß jeder: Beton ist fest, stabil, belastbar – und unglaublich flexibel. Mit Transportbeton oder Fertigteilen ist aufgrund der physikalisch-chemischen Eigenschaften gestalterisch nahezu alles möglich, auch ein Einsatz in sehr aggressiven Umgebungen. Bestnoten in Belastungstests, Beständigkeit selbst bei Keimbefall – Beton ist der Werkstoff mit maximaler Flexibilität!

Fertigteile aus Beton bieten ein hohes Maß an Flexibilität. Zum Beispiel sorgen Betondecken mit großen Spannweiten langfristig dafür, dass man große Räume ohne eine einzige tragende Zwischenwand bauen kann – das ermöglicht eine höchst flexible Raumaufteilung. So können die Nutzer immer variabel reagieren, wenn sich im Lauf der Zeit die Bedürfnisse verändern. Im privaten Um-

großen Mehrzweckbauten oder sonstigen Projekten im kommunalen Bereich!

Unschlagbare Nutzungsdauer.

Wenn es um Beständigkeit geht, bietet Beton unschlagbare Vorteile gegenüber anderen Baustoffen: Experten kalkulieren für Häuser aus Beton eine durchschnittliche Nutzungsdauer von weit über hundert Jahren – bei täglicher Belastung! Denn Beton ist alltagstauglich und wetterfest.



Die Verwendung lokal verfügbarer, natürlicher Rohstoffe zur Herstellung von Beton schont die Umwelt. Rohstoffe, die in Beton verwendet werden, sind natürlichen Ursprungs.

Recyclefähig.

In den Oberndorfer Werken werden weiters Reststoffe in den Betonfertigteile-Herstellungsprozess zurückgeführt: Zement, Schlämme, Prozesswasser und Gesteinskörnung aus zerkleinerten Betonfertigteileresten.

Info unter:

Franz Oberndorfer GmbH & Co KG
Lambacher Straße 14
4623 Günskirchen

Heimbau: Polgarstraße 32



Wohnen für alle: kompakte Grundrisse und anpassbare Wohnungsgrößen.

In der Polgarstraße im 22. Bezirk richtet die Heimbau gemeinsam mit der EBG in drei Einzelhäusern insgesamt 229 geförderte Wohnungen, Lokalfächen sowie eine SOS-Kindergruppe und ein Kindertagesheim der Wiener Kinderfreunde. Mit dem Projekt soll für eine breite Bevölkerungsschicht kostengünstiges Wohnen angeboten werden. Diesem Aspekt wurde u.a. bei der Planung (durch kompakte Zonengrundrisse, optimierte Zimmeranzahl in den Wohnungen und durch temporär zumietbare »Plug-Ins« vergrößerbare Wohnungen), der Bauausführung (durch vorgefertigte Elemente, einfache Tragkonstruktionen, Optimierung der Fenstergrößen, der Finanzierung), durch »Superförderung«, Optimierung des Erhaltungs- und Verbesserungsbeitrages und der Betriebs-, Heizungs- und Warmwasserkosten, Rechnung getragen.

- **Baubeginn:** Februar 2013
- **Fertigstellung:** Ende 2014
- **Architekten:** Ganahl Ifsits (HEIMBAU); Delugan Meissl Associated Architects (EBG)
- **Wohneinheiten:** 229
- **Investitionsvolumen:** 29,1 Mio. Euro

Lawog – Projekt Lange Allee

Im Juni 2011 erfolgte der Spatenstich zu einem der ehrgeizigsten und größten Wohnbauprojekte Oberösterreichs. Insgesamt sieben Wohnbauträger werden bis 2015 im Linzer Stadtteil Neue Heimat nach den Plänen der Architekten Jörg Stögmüller und Franz Kneidinger in elf Gebäuden 450 Wohnungen errichten, 110 sind bereits im Bau. Das Projekt »Lange Allee« soll alle Anforderungen modernen, urbanen Wohnens erfüllen, neben einer



Neuer Stadtteil: Entlang der »Langen Allee« errichten sieben Bauträger 450 Wohnungen.

guten Infrastruktur auch eine grüne Umgebung. Zur Erholung und als Freiraum für die BewohnerInnen steht ein großer – namensgebender – Grünstreifen in der Mitte der Anlage zur Verfügung. Zudem befindet sich das Naherholungsgebiet Wasserwald ganz in der Nähe. Die Gebäude 2 und 6 mit insgesamt 69 Mietwohnungen werden bis Ende 2014 von der Lawog errichtet.

- **Baubeginn:** Anfang 2012
- **Fertigstellung:** Ende 2014
- **Architektur:** Jörg Stögmüller und Franz Kneidinger
- **Wohneinheiten:** 69
- **Investitionsvolumen:** k.A.

Neue Heimat OÖ Wohnoase Freistadt



Wohnen im ehemaligen Kloster: altersgerechte Wohnungen in historischer Substanz.

In Freistadt im nördlichen Mühlviertel hat die Neue Heimat Oberösterreich den Zuschlag für ein besonders spannendes Wohnbauprojekt bekommen. In einem ehemaligen Kapuzinerkloster aus dem 17. Jahrhundert, das jahrzehntlang das Spital der Bezirkshauptstadt beherbergte und in den letzten Jahren leer stand, errichtet die Neue Heimat Oberösterreich 33 Mietwohnungen, davon 25 altersgerechte Wohnungen und acht Mietwohnungen, sowie ein Eltern-Kind-Zentrum.

Die 25 altersgerechten Wohnungen verfügen über Wohnnutzflächen von ca. 42 m² bis ca. 70 m² mit Balkonen. Ein Gemeinschaftsraum im Erdgeschoß, eine Gemeinschaftsterrasse sowie ein gemeinschaftlicher, geschützter Freiraum im Innenhof können zum Treffpunkt für die Bewohnerinnen und BewohnerInnen werden. Besonderheiten wie eine Portierloge, ein krankensliegentauglicher Lift, eine Teeküche oder ein Pflegebad ergänzen und erleichtern das altersgerechte Wohnen.

- **Baubeginn:** Dezember 2012
- **Fertigstellung:** Q2 2014
- **Architektur:** Arkade ZT
- **Wohneinheiten:** 33
- **Investitionsvolumen:** 3,8 Mio Euro

ÖSW: Attems-gasse 21



Themenwohnen in der Donaustadt: drei Bauteile mit unterschiedlichen Schwerpunkten.

In Zusammenarbeit mit der GSG errichtet das Österreichische Siedlungswerk in Wien-Donaustadt ein Projekt mit 169 geförderten Mietwohnungen für unterschiedliche Wohnbedürfnisse. Das Projekt gliedert sich in drei Bauteile mit unterschiedlichen Schwerpunkten und entsprechenden Wohnungsgrößen, wie etwa der Familien- oder Singleurm. Eine kontrollierte Wohnraumlüftung soll den Wohnkomfort erhöhen, die Massivbauweise für geringe Wärmeverluste sorgen. Die Fensterelemente werden als hochwertige Holz-Alu-Konstruktion ausgeführt.

- **Baubeginn:** Oktober 2012
- **Fertigstellung:** Sommer 2014
- **Architektur:** Elsa Prochazka
- **Generalunternehmer:** Gerstl KG
- **Wohneinheiten:** 169
- **Investitionsvolumen:** 24,3 Mio. Euro

Urbanbau: Jakov-Lind-Straße 14



Wohnen am Nordbahnhof: ökologisch und ökonomisch optimierte Wohnungen.

Auf dem Gelände des ehemaligen Nordbahnhofs im zweiten Bezirk hat die Sozialbau-Tochter Urbanbau Anfang des Jahres 106 Wohnungen an die neuen MieterInnen übergeben. Das supergeförderte Projekt besteht aus zwei durch eine verglaste Brücke miteinander verbundenen Häusern. In den Erdgeschoßzonen – zum Freiraum hin orientiert – sind miteinander verbunden Waschsalon, Kinderspielraum und Gemeinschaftsraum untergebracht. Ökonomisch überzeugt das Projekt durch die Verwendung von langlebigen Konstruktionen und Materialien sowie die Kompaktheit der Baukörper, die günstigere Baukosten ermöglicht. Ökologisch setzt Urbanbau unter anderem auf eine kontrollierte Wohnraumlüftung mit hocheffizienter Wärmerückgewinnung, Energiesparleuchten im Allgemeinbereich und hochwertige Holz-Alu-Fenster.

> **Baubeginn:** Oktober 2011

> **Fertigstellung:** 1.1.2013

> **Architektur:** Sne Veselinovic ZT

> **Wohneinheiten:** 106

> **Investitionsvolumen:** 16,2 Mio. Euro

Tigewosi: Personalwohnheim Innsbruck

Am ehemaligen Retterareal in der Scheuchenstuelgasse errichtete die Tigewosi für die Tiroler Landeskrankenanstalten GmbH TILAK ein Personalwohnheim mit 147 Kleinwohnungen und 51 Tiefgaragenplätzen. Jede der 147 Wohneinheiten ist rund 28 Quadratmeter



Wohnen am Retterareal: 147 Kleinwohnungen für temporäre Nutzung.

groß und voll ausgestattet. Dazu gehören eine funktionale Einbaumöblierung, ein eigenes Badezimmer sowie TV- und Internetanschluss. Zusätzlich gibt es auch Gemeinschaftsräume. Das Gebäude wurde in Niedrigenergiebauweise errichtet. Geheizt wird mittels moderner Gas- ➤

Bekömmlich.



Diese köstlichen Erdbeeren wachsen in Gartenerde, die Styropor enthält.

Was gut für Erdbeeren ist, ist auch gut für die Umwelt.

STYROPOR SCHÜTZT: die Erde vor Verdichtung, die Fassade vor Wärmeverlusten. Wärmedämmung mit Styropor ist ökologisch unbedenklich und spart Energie.

www.styropor.at

styropor_{GPH}

brennwert-Technologie mit Solarunterstützung. Auch die Warmwasseraufbereitung erfolgt mit Solarenergie.

- > **Baubeginn:** Februar 2011
- > **Fertigstellung:** Oktober 2012
- > **Architektur:** Aicher Architekten
- > **Wohneinheiten:** 147
- > **Investitionsvolumen:** 9,5 Mio Euro

Vogewosi: Hintere Achmühle Dornbirn



Wohnen mit Charme: dörflicher Wohncharakter im urbanen Raum.

In Dornbirn hat die Vogewosi im November des Vorjahres ein Projekt mit 17 Mietwohnungen, einem Hausverwalterbüro und 20 Tiefgaragenplätze übergeben. Die Hintere Achmühle ist das erste Projekt der Vogewosi, dessen beide Baukörper über Satteldächer in Passivhausstandard verfügen. Durch diese Wahl der Dachform war es möglich, der Anlage im urbanen Raum eine eher dörfliche Formensprache zu verleihen und sie dadurch harmonisch und stilsicher in das von Einfamilien und Bauernhäusern geprägte Umfeld zu integrieren. Dem Betrachter präsentieren sie sich als Massivbauten, deren Außenwände mit vorgefertigten Holz-Riegel-Elementen in Weißtanne verschalt sind. Unterirdisch sind beide Passivhäuser über eine Sammelgarage mit 20 Stellplätzen miteinander verbunden. Jede Wohneinheit verfügt über eine Loggia bzw. einen Balkon. Die Wohnungen sind sämtlich barrierefrei.

- > **Baubeginn:** März 2011
- > **Fertigstellung:** November 2012
- > **Architektur:** Architekturwerk Dornbirn
- > **Wohneinheiten:** 17
- > **Investitionsvolumen:** 2,9 Mio Euro

Es geht auch anders: »Slim Building« feiert Premiere

➤ *Gastkommentar von Winfried Kallinger, Geschäftsführer Kallco Bau-träger GmbH.*

Während praktisch die gesamte Wiener Wohnwirtschaft im vorwiegend gemeinnützig dominierten großvolumigen Wohnbau eine verschworene Gemeinschaft mit einschlägigen Massivbauunternehmen bildet, ist man bei Kallco mittlerweile einen großen Schritt in Richtung zukunftssicherer Bautechnologien weiter: Schwergewichtige Großtafelbauweise war gestern, die Zukunft liegt für Kallco in der leichtfüßigen Rahmenbauweise.

Die Krux der derzeit üblichen Massivbauweise liegt auf der Hand. Sie ist im Grunde nichts weiter als eine modernisierte Form der auf Massenproduktion ausgelegten Plattenbauweise und in Bezug auf den Lebenszyklus der Gebäude alles andere als zukunftssicher. Änderungen der Grundrisstruktur, Wohnungszusammenlegungen und Anpassungen an geänderte Nutzungs- und Lebenserfordernisse künftiger Bewohner sind so gut wie unmöglich – jedenfalls nicht mit vernünftigem Aufwand. Die Sanierungs- und Modernisierungsoffensive der Gründerzeitbauten, mit der Wien seinen Altbestand innerhalb kurzer Zeit an die heutigen Wohnerefordernisse herangeführt hat, wäre unmöglich gewesen, wenn die Gründerzeitbauten in der heutigen Massivbauweise errichtet worden wären.

Diese Problematik ist neben anderen Aspekten ein wesentlicher Ansatz des von Kallco entwickelten »Slim Building«-Baukonzepts. Häuser, die nach diesem Planungs- und Konstruktionsprinzip errichtet werden, sind konstruktiv »weich« wie die Gründerzeithäuser. Sie basieren auf einer modularen Raumstruktur, bei der lediglich schlanke Stützen statisch bestimmend sind und bei der Wohnungstrennwände und Fassadenelemente keine tragende Funktion übernehmen müssen.

Zusammenlegungen und künftige Adaptierungen sind daher völlig unproblematisch möglich – die Zukunftssicherheit der Gebäude ist gewährleistet.

Die von Architekten insbesondere in Wettbewerbsbeiträgen immer wieder beschworene Flexibilität der Grundrisse ist unter den gegebenen Möglichkeiten der Massivbauweise reine Chimäre und nur auf dem Papier verwirklichtbar, einer näheren Machbarkeitsprüfung hält sie im Gegensatz zum Slim Building Concept nicht stand.

Den Beweis, dass dieses System funktioniert, erbrachte Kallco mit seinem Projekt >com< am Wiener Nordbahnhof, das in diesen Tagen fertiggestellt wird und mit dem Kallco Sieger in einem vom Wohnfonds Wien ausgeschriebenem Bau-trägerwettbewerb wurde. Gewürdigt wurde von der Jury vor allem der architektonische und soziale Wert des Projektes und weniger die Bauweise, womit deutlich wird, dass das Slim Building Concept von Kallco keinerlei Einschränkungen in dieser Richtung mit sich bringt. □



> COM <

Kallco

➤ **1020 Wien, Krakauer Straße – Ernst-Melchior-Gasse**

➤ **95 geförderte Mietwohnungen/Geschäftslokale/Mini Offices**

Info: www.kallco.at

➤ ROCKWOOL

Gesprächsplat- form für Bau- schaffende

Die Welser Energie-sparmesse zählt schon seit Jahren zu den erfolgreichsten Baumessen in Österreich. »Besonders durch den für uns so wichtigen Fachbesuchertag unterscheidet sich diese Messe von anderen Baumessen in Österreich«, meint Wolfgang Helnwein, verantwortlich für Marketing-Services bei Rock-



Der Messestand von Rockwool auf der Energiesparmesse in Wels.

wool in Österreich. Rockwool als innovatives Unternehmen präsentierte auch heuer den zahlreichen Messebesuchern einige Highlights. Neben vielen zeitgemäßen Modellaufbauten zeigte Rockwool ein Modell mit der neuen Putzträgerplatte »Coverrock 034« im Wärmedämmverbundsystem. Großes Augenmerk wurde auch heuer wieder auf die kreative Fassadenbekleidungs-lösung Rockpanel gelegt. Neben einer Vielzahl von unterschiedlichen Farb- und Oberflächenmöglichkeiten stand heuer die aktuelle Einstufung von Rockpanel-Designs auch in Baustoffklasse



Umweltminister Niki Bertl lässt sich von Georg Bursik (rechts), Geschäftsführer der Wopfinger Baustoffindustrie GmbH, die Baunit-Innovationen des Jahres 2013 – Baunit HardTop und Baunit CreativTop – erläutern.

➤ BAUMIT

Die Fassade der Zukunft

Auf der Bauen & Energie Messe in Wien präsentierte Baunit mit Baunit HardTop und Baunit CreativTop die Fassade der unbegrenzten Möglichkeiten.

Geometrische Gestaltungsformen sind in der Fassadengestaltung voll im Trend. Eine klare Architektur und vielfältige Oberflächen zeichnen moderne Projekte aus. Das neue Wärmedämmverbundsystem Baunit HardTop greift diesen Trend auf und ergänzt ihn durch seine individuelle Note. Die Gestaltungsmöglichkeiten mit Baunit HardTop sind praktisch unbegrenzt und erstmals wirklich leistbar. »Ein großer Vorteil ist es, dass die Fassadenplatten nicht mehr geschraubt oder genietet werden müssen, sondern einfach auf die Wärmedämmung aufgeklebt werden. Dadurch sieht man keine Abzeichnungen auf den Platten«, berichtet Architekt Herbert Rauhofer. Damit ist auch nur ein einziges Gewerk mit der Fassade betraut, d.h. das Handling wird dabei vom speziell geschulten WDVS-Verarbeiter übernommen, der sowieso auf der Baustelle ist und die Dämmung anbringt.

Die zweite Innovation hört auf den Namen Baunit CreativTop. Dabei handelt es sich um einen vielseitig gestaltbaren, pastösen Oberputz, der sich nicht nur in 758 möglichen Tönen einfärben und kreativ modellieren bzw. kombinieren lässt, sondern der auch die Kombinationsmöglichkeiten durch Licht- und Schatteneffekte der Oberflächenstrukturen vervielfacht. »Die Kombination aus der Designfassade Baunit HardTop und dem modellierbare Strukturputz Baunit CreativTop erlauben es, eine Fassade völlig individuell zu gestalten – und das zu einem leistbaren Preis«, fasst Rauhofer zusammen.

A2-s1, d0 im Mittelpunkt Ein besonderes Messehighlight war die Präsentation der »Einspar-App« welche von dem Projektverantwortlichen der erfolgreichen Kampagne »Chance Energiesparen«, Klaus Strimitzer, interessierten Messebesuchern gezeigt wurde.

Aufmerksamkeitsstark präsentierte sich auch die neue »Schallbox« welche die Schalldämmung von Rockwool bei vier unterschiedlichen Lärmquellen simulierte.

Bei den Akustiklösungen von Rockfon wurde erstmals das rahmenlose Deckensegel

aus der Produktreihe »Eclipse« gezeigt. Rockfon Eclipse verbessert nicht nur die Raumakustik, sondern bietet als freihängendes Akustikelement vielfältige gestalterische Möglichkeiten. Denn die glatt-weiße Oberfläche sorgt für eine äußerst hohe Lichtreflexion.

FISCHER

Neue Anwendungsfelder mit dem Beton-All-rounder

Der Befestigungsspezialist fischer präsentiert eine Weltneuheit. Mit dem neuen Superbond können erstmals Ankerstangen mit Vollgewinde wahlweise mit Injektionsmörtel oder Mörtelpatronen in ein zylindrisches Bohrloch in gerissenen Beton gesetzt werden, wie man es von Systemen für ungerissenen Beton gewohnt ist.

Das neue Superbond-Ankersystem von fischer überzeugt durch seine einfache Montage und sicheren Halt bei Frost, im wassergefüllten oder im diamantgebohrten Loch. Mit dem Anwendungstemperaturbereich von -40 °C bis $+150\text{ °C}$ eröffnet das Superbond-System ganz neue Anwendungsfelder. Verankerungen, die unter dem Einfluss erhöhter Temperaturen stehen, wie z. B. Befestigungen in Trocknungsanlagen, können zugelassen mit einem Verbundanker ausgeführt werden. Auch von der Witterung sind Verarbeiter nahezu unabhängig.

Der Superbond bietet dem Anwender die Möglichkeit, zwischen dem Superbond-Spezialmörtel FIS SB und der Reaktionspatrone RSB zu wählen, da bei Standardanwendungen die Leistungsfähigkeit von Injektionsmörtel und Patrone gleich ist. Somit stellt das



Peter Neuhofer, Gernot Brandweiner, Bernd Wolschner, Gernot Tritthart und Robert F. Holzer mit dem neuen Beton-Testimonial Karl Merkatz.

BETONMARKETING ÖSTERREICH

Beton is net deppert

Seit fünf Jahren betreibt das BMÖ Marketing für einen Sektor, der in Österreich im industriellen Bereich ca. 1,22 Milliarden Euro Umsatz macht und fast 5.500 Mitarbeiter beschäftigt. Dazu kommt noch der gewerbliche Bereich mit geschätzten weiteren 200 Millionen Euro Umsatz und 800 weiteren Mitarbeitern in den Segmenten Fertigteile und Transportbeton. Für die aktuelle TV- und Printkampagne hat man sich niemand Geringeren als Schauspieler Karl Merkatz ins Boot geholt. »Karl Merkatz verkörpert unsere Botschaften perfekt: Beton ist ein Baustoff, der Jung und Alt begeistert, weil die Vorteile universell sind«, bestätigt BMÖ Vorstand Robert F. Holzer. Wie Karl Merkatz habe auch Beton über die Jahre erfolgreich sein Image gewandelt. Wie auch die aktuellen Prämierungen im Staatspreis »Architektur und Nachhaltigkeit 2012« zeigen, entwickelt sich Beton mehr und mehr zum Big Player auf dem Sektor des nachhaltigen Bauens – mit allen Eigenschaften, die diesen Baustoff so zukunftsweisend machen. »Beton ist eben ein Multitalent oder wie es auf unseren Anzeigen heißt: »Beton is net deppert!«, so Holzer.



Der Superbond ist der ideale Verbundanker für Verankerungen bei frostigen Temperaturen.

Superbond-System einen echten Beton-Allrounder mit umfangreichem Zubehör dar.

Das fischer Superbond-System eignet sich für zulassungsrelevante Anwendungen (d.h. für

Befestigungen, bei deren Versagen Gefahr für Leib und Leben bestehen würde) in gerissenen und ungerissenen Beton. Es ist ideal bei der Befestigung von Schallschutzwänden, Siloanlagen, schweren Stahlkonstruktionen, Geländern, Konsolen, Kabeltrassen, Leitern, Fassaden-Unterkonstruktionen und Fassadenelementen.



➤ VÖTB

Phantasiewelten

In enger Zusammenarbeit mit dem Verband österreichischer Stuckateur- und Trockenausbauunternehmungen VÖTB hat ein Studententeam der TU Wien am Wettbewerb »Phantasiewelten – die Suche nach dem Machbaren« im Rahmen der Messe Ausbau & Fassade in Köln teilgenommen. Unter dem Leitthema »Akustik« wurden zwei Messeboxen aus Gipsbauplatten und Dämmstoffen entwickelt, eine schallabsorbierende »Camera Silenta« und ein schallemtierender DJ-Stand. Um den Transport nach Köln zu erleichtern, wurden die beiden



Das Innenleben der »Camera Silenta«.

Messestände in Wien in der typischen Containergröße von 2,4m x 2,4m x 3,8m gebaut. Im Inneren beider Projekte wirkt eine amorphe Form raumbildend, welche sich durch beide Pavillonteile zieht und sie dadurch als Einheit verbindet. Der Raumabschluss wird einerseits durch gebogene harte Gipsfaserplatten, andererseits durch orthogonal angeordnete, weiche Dämmmaterialien definiert.

»Solche herausragenden Arbeiten sind besonders geeignet, ein Bewusstsein zu schaffen, wo die Grenzen des Machbaren sind«, sagte Walter Hofmann, Präsident des VÖTB, anlässlich der Projektpräsentation in Köln.

➤ VELUX

Europas höchste Baustelle

Europas höchste Baustelle in 3.855 Metern Höhe ist fertiggestellt: Aus 150 Tonnen Holz entstand das »Refuge du Goûter« – ein Refugium für Kletterer am Weg zur Spitze des Mont Blanc. Selbst am »Dach Europas« dürfen Dachflächenfenster nicht fehlen.



Das »Refuge du Goûter« ist das imposante Ergebnis herausfordernder Bauarbeiten.

Beinharte Knochenarbeit verlangte die Errichtung des höchstgelegenen französischen Schutzhauses den Arbeitern am Bau ab. Speziell bei der Montage der Dachfenster waren die dünne Luft und die spezielle Lage besondere Herausforderungen. Ein internationales Spezial-Team von Velux erhielt den Auftrag, die Berghütte unterhalb des Montblanc-Gipfels mit Dachfenstern auszustatten, die allen Klima- und Wetterbedingungen in 3.855 Metern Höhe standhalten. Gleich 55 Dachfenster plante Architekt Hervé Dessimoz ein, die für ausreichend Tageslicht und natürliche Belüftung sorgen. Velux entschied sich für eine speziell für dieses Projekt angefertigte Dreifachverglasung mit einer zusätzlichen 8 mm starken Glasschicht als Klimaschutz. Die Scheiben wurden per Helikopter zur Baustelle geflogen, wo sie eine Woche gelagert wurden, um sich dem atmosphärischen Druck in dieser extremen Höhe anpassen zu können. Erst nach Fertigstellung der Holzkonstruktion wurden dann die 55 Scheiben in die Fenster eingebaut. Die erschwerten Bedingungen erforderten eine spezielle Vorbereitung. So mussten sich die Arbeiter einer ärztlichen Untersuchung unterziehen, ob sie fit genug sind für die Arbeit in der Kälte und der dünnen Luft.

Fast autark

Dank Solarenergie und Schmelzwassergewinnung ist das »Refuge du Goûter« fast komplett energieautark. Über die Dachflächenfenster

ter wird nicht nur für optimale Belichtung gesorgt, sondern auch für die im Winter so wichtigen passiven solaren Gewinne.

Schon eine Evaluierung des Naturfreundehauses Knofeleben durch die Donauuni Krems zeigt, dass die eingebauten Dachflächenfenster fast doppelt so viel nutzbare solare Gewinne bringen, als sie Verluste verzeichnen. So kann in modernen Berghütten die Balance zwischen wachsenden Komfortansprüchen und Energieparmaßnahmen gehalten werden. □

👉 DATEN UND FAKTEN ZUM »REFUGE DU GOÛTER«

- 3.855 Meter Seehöhe
- Windstärken von bis zu 300 km pro Stunde
- Jahresdurchschnittstemperatur von -7°C und Tiefsttemperaturen von bis zu -25°C ,
- 150 Tonnen Holz für die Brettschichtholz-Konstruktion
- 55 Velux-Dachfenster dreifachverglast mit zusätzlicher 8 mm Glasschicht
- 97 m² Photovoltaikanlage
- 54 m² Solarthermiepaneele in der ovalen Gebäudehülle
- 3.000 Helikopterflüge mit je 500 kg pro Flug in der Bauphase
- Gesamtbudgetkosten: 7,3 Millionen Euro

Im März 2003 stand der *Bau & Immobilien Report* ganz im Zeichen der *Stadt Krems*. Hochfliegende Pläne wurden in der Wachau gewälzt, die Realisierungschancen waren aus finanziellen Gründen aber begrenzt. **Für zahlungskräftige Investoren** hatte man deshalb ein besonders offenes Ohr.



Der Bau & Immobilien Report im März 2003: Krems – Viele Visionen, wenig Geld.

Was hatte man nicht alles geplant: Campus, Luxus-Klinik mit 5-Sterne-Hotel, Kunstmeile und vor allem ein Hightech-Forschungszentrum der Pharmaindustrie. Weil aber das Geld knapp war und potenzielle Geldgeber wie etwa beim Klinikprojekt der Reihe nach absprangen, war ein internationaler Konzern als Investor gern gesehen. Schließlich zählte Krems mit rund 70 Millionen Euro 2003 zu den am höchsten verschuldeten Gemeinden Niederösterreichs. Wenn sich dann ein internationaler Pharmariese wie Baxter entscheidet, 205 Millionen Euro in eine Niederlassung in Krems zu investieren und 300 Arbeitsplätze zu schaffen, tut man alles, um ihm die Entscheidung so einfach wie möglich zu machen. Da wurde auch über Gestaltungsfragen großzügig hinweggesehen. Trotz einiger Vorschläge hatte der Gestaltungsbeirat bei diesem Industriebau nicht viel zu melden, das Projekt wurde im Schnellverfahren durchgepeitscht. Immerhin sei Baxter zu kleinen Änderungen bereit gewesen, erzählte der zuständige Stadtrat Heinz Stummer. Der von den Baufirmen Universale, Porr und Habau errichtete Rohbau stand im März 2003 bereits, 2004 sollte das Haus seinen Probetrieb aufnehmen. Dazu sollte es aber nie kommen. Und das war nicht einmal die Schuld der Stadtväter, die den amerikanischen Gast so euphorisch willkommen geheißen hatten, sondern schlicht Rückschlägen in der Forschung geschuldet. 40 Millionen hatte Baxter bereits investiert, ganz aufgeben will man den Standort dem Vernehmen nach aber auch heute immer noch nicht. Wenn die Rahmenbedingungen passen, sei auch eine Aufnahme der Forschungstätigkeiten möglich. Doch mittlerweile fehlt allen Beteiligten der Glaube.

Dabei hatte alles so schön begonnen: Vom ersten Telefonat des Bürgermeisters mit der Baxter-Geschäftsführung bis zur letzten Bewilligung dauerte es lediglich fünf Monate. Mithilfe eines Wiener Consultingbüros war es damals gelungen, rund die Hälfte der Vorgänge im Bauverfahren einzusparen, so der zuständige Baudirektor Wolfgang Krejs. Gemeinsam mit allen am Bewilligungsprozess Beteiligten wurden Zielsetzungen definiert, Erwartungshaltungen fixiert und unnötige bürokratische Vorgänge eliminiert. So waren seit Herbst 2002 Bau- und Gewerbebehörde miteinander verschmolzen, was laut Krejs nochmals 30 Prozent an Einsparungen gebracht hatte. Und trotzdem: Es hat halt nicht sollen sein ...

ZITIERT

sager des monats

»Plant man hoch, ist man ein Trottel. Plant man niedrig, ist man ein Trottel. Zeichnet man nichts, bekommt man die Wiener Messe. Macht man bei einem Wettbewerb nicht mit, gewinnt man den Bahnhof Linz.«

Architekt Heinz Neumann über Vorwürfe, den Westbahnhof ohne Hochhaus geplant zu haben, sowie über seine Lieblingskollegen Gustav Peichl und Wilhelm Holzbauer.

»Das Vergabeproblem ist nicht lösbar. Solange die öffentliche Hand stets die alten Preise in den Computern speichert, wird am Billigstbieter kein Weg vorbeiführen. Die Absenz der Ausländer zeigt, dass es hier nix zu verdienen gibt.«

Horst Pöchhacker, eben mit einem neuen Dreijahresvertrag ausgestattet, über die Diskontpreise auf Österreichs Baustellen.



Eigene technische Kompetenz – Mehrwert für alle!

Die Zentrale Technik der STRABAG SE ist eines der größten technischen Büros, das organisatorisch und leistungsbezogen in einem europäischen Bauunternehmen integriert ist. **Mit mehr als 700 Mitarbeitern** ist der interne Technikdienstleister und Know-how-Träger grenzüberschreitend für alle Sparten des Konzerns tätig.

Als historisch gewachsene Ingenieurorganisation entwickelt und sammelt die Zentrale Technik das technische Wissen für die Planung, die Bauabwicklung sowie den Betrieb von anspruchsvollen Bauwerken und stellt dieses den operativen Einheiten der STRABAG AG zur Verfügung.

Wenn es darum geht, Bauprojekte machbar zu gestalten – mit einer angepassten Planung, einem optimierten Bauablauf und/oder im Rahmen des (immer zu) knappen Budgets des Bauherrn zu bleiben –, profitieren selbstverständlich auch die externen Kunden von der konzerninternen Expertise, die sich quer über die meisten relevanten Baufachbereiche wie Konstruktiver Ingenieurbau, Tief- und Tunnelbau, Schlüsselfertigbau und Baubetrieb hinweg zieht.

Der gesamte Bauprozess – von der Akquisition und Angebotsbearbeitung über die Ausführungsplanung, Planungs-koordination und Fachbauleitung bis hin zur Betriebsphase – wird dabei vom

Leistungsspektrum der Zentralen Technik abgedeckt. Sie unterstützt damit eine effiziente Leistungserbringung der operativen Einheiten und sichert die Wirtschaftlichkeit der gesamten Wertschöpfungskette innerhalb der STRABAG AG.

Zusätzlich erhöht die Zentrale Technik die technische Wettbewerbsfähigkeit der STRABAG SE, indem sie praxisnahe Forschungs- und Entwicklungsprojekte mit den ausführenden Einheiten durchführt bzw. an nationalen und internationalen Forschungsprojekten teilnimmt. In einigen Fällen ergeben sich daraus konzerneigene Patente bzw. leiten sich daraus neue Geschäftsfelder ab.

Die Herausforderungen unserer Zeit – Klimaschutz, Nachhaltigkeit, Ressourcenschonung – werden innerhalb der Zentralen Technik vielfältig und mit Priorität behandelt. So werden bauliche Anlagen zur Gewinnung von alternativen Energien und zur Energiespeicherung entwickelt sowie die Planung und Errich-

tung von energieeffizienten, ökologisch ausgestatteten und nachhaltig zu betreibenden Immobilien unter Einbindung aller Fachsparten vorangetrieben.

Das Wichtigste sind und bleiben jedoch die Mitarbeiter/Innen und Fachleute der Zentralen Technik. Ohne sie könnte vorhandenes Wissen weder gesichert noch weitergegeben werden. Mittlerweile agiert die Zentrale Technik mit Büros an 18 Standorten überwiegend in Europa sowie in Middle East mit den Hauptsitzungen in Stuttgart und Wien. □

► PROJEKTE ◀

► **Bürohaus Z3, Stuttgart:** aktive Planungs-beteiligung (inkl. BIM) und Ausführungsbe-treuung in allen Hauptgewerken, DGNB-Zerti-fikat in Gold

► **Europäische Zentralbank, Frankfurt am Main:** konstruktive Bearbeitung und baubetriebliche Unterstützung

► **Sondermülldeponie, Bonfol:** Tragwerks-planung der Überdeckung (siehe Bild)

► **Söderströmtunnel, Stockholm:** tiefbau-technische und konstruktive Ausarbeitung

► **Koralmtunnel, Steiermark:** konstruktive Bearbeitung und Ausführungsplanung des Tübbingausbaues

MIST IST NICHT GLEICH MIST!

615.000 t
CO₂
GESPART MIT DEM
ARA SYSTEM



Richtiges Mülltrennen schützt die Umwelt und stärkt die Wirtschaft. Gemeinsam mit ihren Partnern konnte die ARA im letzten Jahr 615.000 Tonnen CO₂ einsparen und wertvolle Rohstoffe für die Zukunft sichern.

[f facebook.com/ARA.recycling](https://www.facebook.com/ARA.recycling) www.ara.at

SO MACHT RECYCLING SINN.

ARA 
Altstoff Recycling Austria